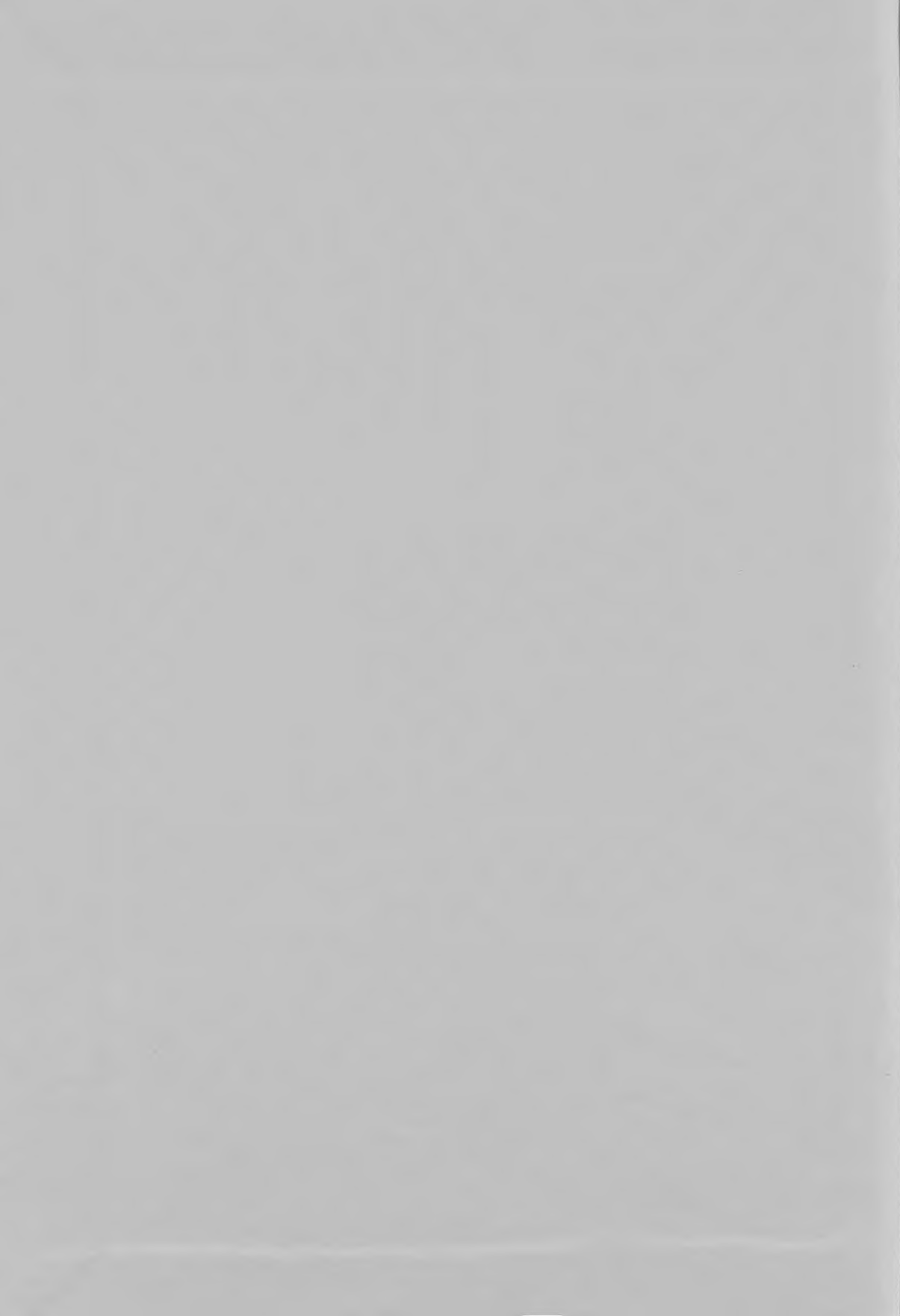


MG Bytom
BIBLIOTEKA

0779







W. H. N.
E. HANSLIK

DER NAHE ORIENT INDIEN UND OSTASIEN

KULTURSTUDIEN

MIT EINER

KULTURKARTE DES ORIENTS

**ZU BEZIEHEN DURCH DAS
INSTITUT FÜR KULTURFORSCHUNG
WIEN I, MÖLKERBASTEI 10**

PREIS 1 KRONE



6749 III

DER NAHE ORIENT, INDIEN UND OSTASIEN.

KULTURSTUDIEN MIT EINER KULTURKARTE.

Durch die Jahrtausende der Geschichte haben sich in den weiten Räumen der Erde drei selbständige Welten des Geistes und der Gesellschaft entwickelt: Europa, Indien und Ostasien. Heute beginnen sich die drei in eine zusammenzufügen: eine geeinte Menschheit auf der einen Erde ist im Entstehen. Alles Werden in Wirtschaft und Staat, Wissenschaft und Kunst ist Aufbau des neuen Ganzen, ist Ausprägen der einen großen Individualität der universalen Menschheitsgesellschaft und des neuen allgemeinmenschlichen Lebensgeistes.

Aufgabe der Geistes- und Gesellschaftskunde ist es nun, die Grundlinien dieses großen Geschehens zu erkennen. Das Folgende sind erste Mitteilungen über Untersuchungen dieser Fragen, die, wenn die Umstände der Arbeit günstig sind, bald ausführlicher zur Darstellung kommen können.

A. Die orientalische Erde.

Orient heißt Osten; und wahrlich, weitester Osten ist es, der sich vom 20. Grad westlicher Länge von Greenwich, an welchem der Lebensrand des westeuropäischen Gesellschaftskörpers liegt, bis zum 120. und 140. Grad ausdehnt, an dem die chinesische und japanische Menschheit und damit der Orient aufhören. Faßt man aber den ganzen Orient ins Auge, wie er etwa vom 10. Grad westlich von Greenwich bis zum 140. sich ausdehnt, so mißt er mehr als ein Drittel der Erde und umfaßt die größte ostwestliche Strecke zusammenhängenden Landes, die es gibt.

Eine unendliche Mannigfaltigkeit der Natur ist im Orient vereinigt. Und nur ein Landschaftstyp geht durch diese ganze Kette von physischen Individualitäten von Osten nach Westen durch.

So weit der Orient reicht, so weit ist die alte Welt durchzogen von einer kontinuierlichen Trockenzone, die vom Atlantischen bis zum Pazifischen Ozean quer durch die gemäßigte Zone

der Alten Welt streicht. Diese Trockenzone ist es, welche gestattet, den Orient auch als eine physische Einheit aufzufassen, in dem man die Länder südlich von ihr, Indien und Ostasien, gleichsam als Anfügungen an diesen mächtigen Trockenerdteil ansieht. Dazu kommt, daß in der Trockenzone ein historisch Gemeinsames enthalten ist, das die ganzen Landschaftsketten von einem bis zum anderen Ende der Alten Welt, dort wo sie am breitesten ist, vereint. Die Trockenzone der Alten Welt ist die gemeinsame Wiege alles hohen geschichtlichen Lebens unserer Halbkugel. Insofern verbindet sie die ganzen Lebenseinheiten außerhalb des westeuropäischen Beschauers auch historisch zu einem höheren Ganzen.

Physische Gliederung des Orients.

Die orientalische Erde zerfällt in zwei große natürliche Erdteile: 1. in die Trockenlandschaften, 2. in die südlich sich anschließenden, pflanzenbedeckten Gebiete der süd- und ostasiatischen Erde. Der Gegensatz zwischen den Nacktlandschaften im Innern des Kontinents und dem Pflanzenreichtum der indisch-ostasiatischen Tropen und Subtropen ist ungeheuer. Der Größe nach steht das geschlossene grüne Land des Orients in keinem Verhältnis zu dem pflanzenarmen Wüsten- und Steppenorien.

Das Trockenland des Orients zerfällt, im Zusammenhang mit den großen Struktureigentümlichkeiten unserer Halbkugel betrachtet, in zwei Teile: in den europäischen und den asiatischen Orient. Hierbei handelt es sich nicht darum, eine spezialistische, physisch-geographische Einteilung zu treffen, sondern es gilt, die Erde als Wohnplatz des organischen und geschichtlichen Lebens, vom Standpunkte der zweckmäßigsten Entwicklung desselben aus zu gliedern. So gesehen, erscheinen die mannigfaltigen Landschaften zwi-

schen Atlantischem Ozean und Pamirplateau als eine natürliche Einheit, weil in ihnen die Vorposten jenes geschlossenen Kontinents organischen Lebens liegen, der sich zwischen Wendekreis und Polarkreis, Atlantischem Ozean und Ob ausbreitet. Dadurch, daß die arktische und die Trockenzone sich von Norden und von Süden gegeneinander nähern, erscheint das Lebensland der europäischen Erde als eine natürliche Einheit vollkommen ausgegrenzt. In derselben spielt das europäische Morgenland eine eigentümliche Rolle. Es stellt gleichsam die trockene Hälfte der europäischen Erde dar. Nördlich vom Mittelmeer, Schwarzen und Kaspischen Meer liegt bis zum 60. Grad der geschlossene Bereich des organischen und geschichtlichen Lebens, in dem sich nur in Gestalt von vereinzelter Inseln die höchsten Erhebungen als unbezwungene Lebenswüste eingestreut finden. Südlich, bis zum 10. Grad Nord, breitet sich die Herrschaft der Wüste, in der als Unterbrechungen die Lebensinseln lagern, aus. Der Dualismus der europäischen Erde und die Zugehörigkeit der westlichen Hälfte des Orients zum europäischen Erdteil sind die Hauptgedanken, die sich aus einer Vergleichung auf lebensmäßig geographischer Grundlage ergeben.

Das europäische Morgenland wieder besteht aus zwei großen Landschaftskörpern, einem nördlichen und einem südlichen. 1. Die Atlasländer, Kleinasien, Iran sind zusammen der alpine Trockenorient, der Pflanzendecke nach Steppengebiete mit Wüstenkernen. 2. Die Sahara, Arabien und Syrien bilden den südlichen euro-orientalischen Naturbereich. Es sind Wüstengebiete mit Steppen und Oaseninseln. Der Lebensreichtum nimmt von Norden nach Süden ab. Es wird immer einsamer gegen die südliche und östliche natürliche Grenze der europäischen Erde (nicht Europas) zu.

Hingegen ist der mittlere europäische Orient voller Leben und Mannigfaltigkeit, ein Oasenreich von einer Fülle und Großartigkeit, wie es auf der Erde ein zweites nicht mehr gibt.

Wie ganz anders ist das asiatische Trockenland gestaltet! Vom Pamirplateau bis zum Stillen Ozean findet sich nirgends eine größere geschlossene Kette nennenswerter Oasen. Ganz vereinzelt oder in schmalen Säumen schließen sich an die kleinen Flüssen der Randgebirge kleine unselbständige Gebiete der Bewässerung und des Lebens.

Länder oder auch nur größere Landschaften, in denen sich ein solches entwickeln konnte, gibt es überhaupt nicht. Und nur dort, wo sich im Süden die pflanzenbedeckte süd- und ostasiatische

Erde mit dem zentralasiatischen Nacktlande verschränkt, nur da gibt es Halboasen an der Grenze der beiden naturverschiedenen Gebiete. In Südasien kennzeichnet sich das Indusland durch seinen festen Zusammenhang mit dem südasiatischen subtropischen Pflanzengebiete als Halboase sehr deutlich, in Ostasien vermitteln die Landschaften Shensi, Shansi und Honan am Westabbruch Zentralasiens den Übergang vom reinen Trockenlande zur ununterbrochenen Pflanzendecke.

Geschlossenes geschichtliches Leben kann nur in geschlossenem organischen Lebensbereich entstehen. Darum ist die Anlage der Pflanzendecken von der größten Bedeutung für die gesamte gesellschaftliche Entwicklung der Menschheit. Während sich in Europa die Absonderung des Trockenlandes vom grünen Europa umsetzte in die Absonderung des orientalischen vom abendländischen Gesellschaftskörper, -geiste und -bewußtsein, blieb bei den asiatischen Menschheiten die Einheit aller geschichtlichen Entwicklung ungeteilt aufrecht.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Hauptländer orientalischen Lebens in asiatischer Erde, auf Indien und Ostasien. Indien ist kein tropisches Land. Der Hauptkörper Indiens ist subtropisch. Er hat in dieser Hinsicht einen ähnlichen Aufbau an einer Klimagrenze wie Italien. Liegt Italien an der Grenze zwischen dem gemäßigten Klima und dem subtropischen, so vollzieht sich in Indien der Übergang vom subtropischen zum tropischen Klima. Nordindien entspricht der relativen Lage nach Oberitalien. Hier herrscht der nördliche Klima- und Lebenstyp vor. Also der subtropische Klima- und Pflanzenbereich. Durch den Himalaya geschützt, lagern sich am äußersten Nordrand der indischen Erde zahlreiche Inseln tropischen Lebens, welche geeignet sind, dem Fremden eine irrige Vorstellung von dem tropischen Charakter ganz Indiens zu vermitteln. Erst in Südindien und auf Ceylon, vor allem aber in Hinterindien, herrscht das tropische Element, treten nur Inseln untropischen Klimas auf.

Ostasien stellt ein Stück Erde dar, das die glücklichste Verbindung von gemäßigter und subtropischer Zone bildet. Ein riesiger, physisch wenig zersplitterter, zusammenhängender Lebensboden liegt da: eine ideale Bahn für die Ausbildung geschlossenen gesellschaftlichen Lebens. Zwar fehlt es auch hier nicht an Zerreißen des räumlichen Zusammenhanges. Das ozeanische Ostasien, die japanischen Inseln und Korea sind starke physische Individuationen ostasiatischer

Erde. Aber das sind nur Ausläufer des einheitlichen mächtigen Binnenlandes der chinesischen Erde, die sich vom 40. Grad nördlicher Breite bis zum Wendekreis und zu den Tropen zwischen Wüste und Hochgebirge einerseits, dem Meere andererseits ausbreitet.

Nirgends gibt es ein zweites Mal auf der Erde eine so wunderbare Voraussetzung für die geschlossene Ausbildung und das enge Zusammenwachsen historischer Lebenszusammenhänge.

B. Allgemeine Geistes- und Gesellschaftskunde.

I. Die europäische oder Menschheit weißer Rasse.

1. Morphologie des europäisch-morgenländischen Gesellschaftskörpers.

Das hervorstechendste Merkmal der europäisch-morgenländischen Gesellschaft ist die Zweiteilung der gesellschaftlichen Lebenszusammenhänge in geschichtliche und vorgeschichtliche im Rahmen der gleichen Rassen- und Sprachenbereiche. Die vorhistorische menschliche Lebensentwicklung hat in der Wüstentafel die semitisch-hamitischen, im Gebiete der großen Gebirgsbögen die arischen und kaukasischen Rassen- und Sprachenzusammenhänge hervorgebracht. Diese sind die ältesten Ergebnisse von sozialem Zusammenwachsen im Rahmen gleicher Naturgebiete.

Im Rahmen der vorhistorischen Gesellschaftsgebiete nun ist die Differenzierung in Naturvölker der Wüsten, Steppen und Hochgebirge und Kulturvölker der Oasen vor sich gegangen, das natürliche Ergebnis der historischen Entwicklung.

Naturvolksgesellschaft weißer Rasse ist heute sonst nirgends im Gesamtbereich der weißen Menschheit geschlossen erhalten. Nirgends hat sie auch solche Aussichten, noch längere Zeit der sie zerstörenden Kulturentwicklung stand zu halten. Sie ist auf diese Weise der älteste Rest vorhistorischen Lebens der weißen Menschheit, ebenso wie die Kulturoasen des europäischen Morgenlandes die ältesten Denkmäler geschichtlichen Lebens sind.

Die älteste Sprachgrenze aber auf europäischem Boden ist die Gesellschaftsgrenze zwischen dem arabischen und dem arischen Orient. Sie ist nichts anderes als die sozial herausgearbeitete Hauptlinie der physischen Struktur des europäischen Trockenlandes, nämlich der Abfall des gestauten alpinen Systems gegen die Wüstentafeln.

Der Oasenarchipel reicht bis einschließlich Ostturkestan. Darum reicht der europäische Gebietszusammenhang genau ebenso weit.

Die innere Gliederung der morgenländisch-europäischen Gesellschaft ist die typisch-europäische, nämlich die nationale, genau so, wie die physische Gliederung der Trockenzone europäischen Charakter hat, nämlich eine landmäßige ist. Die physisch-psychische Struktur der Trockenzone und die Grundlinien im Aufbau des Lebens in derselben sind daher europäische, gänzlich unasiatische. Ob es nun Meere sind, welche die Land- und Gesellschaftsindividualitäten bedingen, wie in Westeuropa oder Wüsten wie im Trockeneuropa, ist für die Struktur des Lebens unwesentlich. Die Hauptsache ist, daß Land und Leben der ganzen europäischen Erde und Geschichte aus starken physischen und sozialen Individualitäten zusammengesetzt sind.

2. Analyse des europäisch-morgenländischen Gesellschaftsgeistes.

Es gilt den Versuch zu machen, das Wesen des europäisch-morgenländischen gesellschaftlichen Daseins in seiner Individualität von seinem Mittelpunkt aus zu erfassen. Hierbei kann die Betrachtung von zwei Seiten ausgehen. 1. Von der festen Wirklichkeit des äußeren Lebens und ihrem Apparate, also von Wirtschaft, Recht, Staatswesen, Einzelwissenschaft, und 2. von der Höhe des universell-geistigen Lebens, von Religion, Kunst und Philosophie.

Das äußere Leben ergibt sich in seinen Hauptformen aus der Struktur der morgenländischen Gesellschaftstotalität. Die Zerrissenheit der einzelnen Wirtschaftsglieder, aus denen sich der Wirtschaftskörper des europäischen Morgenlandes aufbaut, hat zur Folge, daß die Entwicklung des gesamtwirtschaftlichen Lebens ebenso bald eine obere Steigerungsgrenze der Zusammenhänge findet, wie die Entwicklung des gesamtstaatlichen. Die Durchdringung von Natur und Kulturgesellschaft hat zur Folge, daß der Kriegszustand, der sich aus der beständigen Spannung der beiden so verschieden aufgebauten Menschenordnungen ergibt, fast beständig aufrecht bleibt. So kommt es, daß der Geist des europäischen Morgenlandes aus Ansätzen einer höheren Gesamtentwicklung nicht herauskommt und das Ganze des äußeren Lebens einen eminent kriegsmäßigen Charakter beibehält. Despotismus, durch Eroberung geschaffene Besitzverhältnisse, kurzes Aufblühen höheren geschichtlichen Lebens in Zeiten, welche ausgezeichnet sind durch das Auftreten kräftiger politischer Lebensmittelpunkte, das sind kennzeichnende Merkmale des äußeren Lebens.

Diesem Gesellschaftszustand der harten materiellen und politischen Wirklichkeit entspricht

als natürliche Ergänzung die jenseitige Welt des Morgenlandes. Ein stark auf das Jenseitige gerichteter Sinn ist die Folge der unfreundlichen diesseitigen Wirklichkeit. Die Religionen, welche hier entstanden, führen ihre Aufgabe, das Leben des Einzelnen zu einem glück erfüllten Ganzen zu vollenden, in der Weise durch, daß sie dem unfreundlichen Diesseits ein um so freundlicheres, friedlicheres Jenseits gegenüberstellen. Das allgemein menschliche Friedens- und Gerechtigkeitsbedürfnis findet nicht in der diesseitigen Wirklichkeit, sondern im Jenseits seine Befriedigung.

Fatalismus ist die typische Eigenschaft, die sich in einem so vollständig unberechenbaren, beständig bewegten Kriegszustande der Gesellschaft naturgemäß entwickelt.

Kunst und Philosophie zeigen nirgends eine Kontinuität der Entwicklung, vielmehr tragen sie den stürmischen Charakter plötzlicher rascher Steigerung und ebenso raschen Verfalles an sich. Geht man auf das Wesen der wenigen Gestalten ein, die sich als Kunsthimmel über dem europäischen Morgenlande erheben, so sind es vor allem die Gestalten aus Tausend und einer Nacht, die über dem Orient ebenso schweben wie die des Hamlet, Faust, Don Quichote u. s. w. über dem Westen Europas. Wie in diesen das Wesen des westlichen Soziallebens dargestellt wird, so werden in Tausend und einer Nacht die Hauptzüge des arabisch-persischen Soziallebens zur Bedeutsamkeit erhoben. Die Gestalten des Harun-al-Raschid, der Wesire, der Beduine n schein s geben eine wunderbare Vorstellung des morgenländischen Sozialdaseins in seiner Gesamtheit, mit seinen guten und schlechten Seiten. Das Wesen der Gesellschaft, die in ihren Grundlagen auf dem beständigen Kriegszwiespalt beruht, die Härten und Höhen eines Lebens auf unruhigen sozialen Boden sind hier äternisiert.

Die morgenländische Gesellschaft hat aber nicht bloß Besonderungen, welche sie von der west- und osteuropäischen scheiden, sondern sie weist auch Gleichförmigkeiten auf, die sie mit ihr verbinden. Vor allem vereinigt ein einziger totaler Lebenszusammenhang die Oasenvölker des Morgenlandes mit Europa. Beide zusammen bilden ein einheitliches soziales Lebensgebiet, ein Reich, eine Welt des Fühlens, ein Reich des gegenständlichen Auffassens und ein Gebiet des Wollens. Dies äußert sich in mächtiger Weise in der einheitlichen religiösen Auffassung, welche dem Christentum und dem Islam gemeinsam sind und zu grunde liegen. Man kann beide zusammen als die gesamteuropäische Religion

bezeichnen: die einheitliche Menschheitsreligion Europas gegenüber der einheitlichen indischen und ostasiatischen religiösen Grundstimmung. Die gesamteuropäische Religion ist ein Glauben, das denkmäßig nicht geprüft zu werden braucht, ja nicht geprüft werden darf. Demgegenüber ist das asiatische religiöse Erleben auf der Stufe des Wissens angelangt, das auf der Basis des Denkens, also der Prüfung der Einbildungsvorstellungen durch das Denken aufgebaut ist. Es sind zwei verschiedene Aggregatzustände der Religion, welche sich auf europäischer und asiatischer Erde finden.

Auch Kunst und Metaphysik Gesamteuropas treten der Kunst und Philosophie Süd- und Ostasiens als Einheiten gegenüber. Der beständige geistige Verkehr, der zwischen den Oasenlandschaften und dem Hauptkörper Europas zu allen Zeiten des Friedens wie des Krieges bestand, hatte zur Folge, daß beständig Ergänzungen des europäischen Eigenlebens durch morgenländisches Leben Platz griffen und umgekehrt. Beständig waren die Kanäle zwischen europäischem Orient und europäischem Okzident offen. Die geistigen Errungenschaften des Ostens von Europa fluteten zu allen Zeiten nach dem Westen und umgekehrt. Hüben und drüben wurden sie assimiliert, und so kommt es, daß sich im Rahmen der physischen Einheit des Pflanzenzusammenhangs von Gesamteuropa die psychische Einheit des Gesellschaftszusammenhangs von Europa ergab. Der Aufgang des gesamteuropäischen Bewußtseins in diesem Sinne ist aber bis zum heutigen Tage nicht vollzogen. Noch immer erscheint dem West- und Osteuropäer das Morgenland als ein Lebensgebiet ihm vollständig wesensfremder Art. Er sieht die trennenden Momente stärker als die verbindenden. Daß Europa zwischen Tropen und Polarzone, zwischen Atlantischem Ozean und Hochasien ein einziges Reich des Fühlens, also des Gemütslebens, ein Reich des Wissens und Vorstellens, ein Reich des Wollens ist, also mit einem Worte, eine soziale Lebenseinheit, das wird dies- und jenseits des Mittelmeeres erst dann in seiner ganzen Tiefe erfaßt werden, wenn in voller Breite alle Zusammenhänge und Konflikte mit Indien und Ostasien spielen werden. Gegenwärtig gleicht Gesamteuropa einem ungeheuren Körper, in dessen Gliedern der Gesamtgeist sich erst leise zu regen beginnt.

Es ist ein eigentümliches Gefühl, zu spüren, wie die festen Wurzeln geistigen Seins bei jedem Europäer so tief in der sicheren europäischen Erde verankert liegen; empfinden zu müssen, daß jeder leidet an seinem Lande in tiefster Seele,

daß das Ganze seines Ichs im letzten Grunde ein Abbild des großen Ichs ist, in dem er haust.

Es ist seine Erde, die in ihm lebt, wie es seine Seele ist, die ihn erfüllt und gerade das Ganze seines Wesens, es ist im Ganzen seiner Erde bestimmt und gesetzmäßig aufgebaut. Ein wohliges Gefühl von warmem Leben quillt aus diesen Vorstellungen, und die tausend einzelnen Kenntnisse, die die Wissenschaften sorglich bereitet haben, sie fügen sich zur einen Erkenntnis des vollen pulsenden Lebens.

II. Die indische Menschheit.

1. Morphologie des Gesellschaftskörpers.

Der erste Schritt zum Verständnis des Wesens von Südasien ist die Erkenntnis, daß sich vom Himalaya bis südlich zum Äquator ein einziger lebensmäßig zusammenhängender naturgesellschaftlicher Kontinent von Rasse und Sprache erstreckte: die südasiatische dunkelfarbige Naturmenschheit. Diese steht als Kind der tropischen indischen Erde in ihren tiefsten Lebensbezügen in schärfstem Gegensatz zum weißen Menschen jenseits des iranischen Bogens und zum gelben Menschen jenseits des Himalaya. Das ist das Ergebnis der vorhistorischen Entwicklung in Indien.

Ein weiterer Schritt vorwärts im Verständnis der indischen Gesellschaft ist das innere Erfassen der Tatsache, daß die heutige indische Gesellschaft zweigeteilt ist: in eine Natur- und eine Kulturgesellschaft. Das ist das Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung in Indien.

Analysieren wir nun die Gestalt des indischen Gesellschaftskörpers im einzelnen, so ergibt sich als Grundzug der sozialen Topographie von Indien folgendes: Indien ist in seinen beiden Gliedern, Vorder- und Hinterindien, grundverschieden geschichtlich gebaut. In Vorderindien dominiert der geschlossene, hochgeschichtlich organisierte Gesellschaftskörper. Die Zusammenhanglosigkeit der vorgeschichtlichen Naturgesellschaft fehlt zwar auch hier nicht, aber es sind nur Inseln vorgeschichtlichen Lebens, die aus der Decke historischen Gesellschaftskörpers herauschauen.

Demgegenüber ist Hinterindien, das man mit Indonesien zusammenziehen kann, im wesentlichen ein Naturvolksgebiet. Nur vereinzelte Inseln hoher Kultur durchbrechen den räumlichen Zusammenhang des Naturgesellschaftsgebietes. Wenn man die Gestalt des gesamtindischen Menschheitswesens ins Auge faßt, so ergibt sich

als erster Grundzug seiner Individualität die Ungeschlossenheit, Zerhacktheit des Ganzen. Als zweiter Grundzug ergibt sich die vollständige Anpassung des geschlossenen Siedlungsnetzes an das Pflanzenkleid des Landes. Die Komplexe tropischen Urwaldes stehen heute noch in ihren Hauptlinien da und werden von den brandrodenden Naturstämmen ebenso extensiv ausgenutzt wie vor Zehntausenden von Jahren. Dagegen sind die subtropischen Pflanzengebiete und Offenheiten in den Tropen in geschlossene Kultur genommen.

2. Der Gesellschaftsgeist Indiens.

Das indische Gesellschaftswesen ist das zerrissenste unter allen Menschheitsgebilden der Erde. Der Prozeß des Zusammenschlusses der einzelnen Teile zu einem geschlossenen Ganzen ist hier am frühesten, und zwar so sehr verlangsamt worden, daß er fast zum Stillstand des Gesamtlevensvorganges geführt hat, sofern dieser ein Zusammenwachsen bedeutet. In dieser Eigenschaft ist die indische Menschheit der Repräsentant des indischen Kulturraumes, welcher der zerrissenste der Erde ist.

Von dieser Struktur aus kann der Lebensmittelpunkt der indischen Geschichte ergriffen werden. Die Gestalt der indischen Menschheit ist ein verwickeltes Ganzes, das aus so mannigfaltigen Gliedern zusammengesetzt ist, daß kaum eine Einheit im vollen Sinne des Begriffes, ein artikuliertes Gesellschaftswesen vorhanden ist. Wenn man nun bedenkt, daß erst von dem Ganzen her Funktion und Bedeutung jedes Einzellevens bestimmt wird, so versteht man, wie der indische Geist ein so ganz anderer ist als der europäische. Der indische Gesamtgeist, durch den jeder einzelne Inder seine Lebensbedeutung erfährt, macht den einzelnen zum Gliede einer Gesellschaft und zwingt ihn zum Anteil an einem Leben, das zum härtesten gehört, was je Menschheitsgeschichte genannt worden ist.

Wenn ein Strom von Menschen fremder Rasse und Sprache, wenn also ein Strom fremden vorgeschichtlichen Lebens sich unaufhaltsam in ein Gebiet ergießt, so kommt es naturgemäß zu Assimilationen, zu Mischungsprozessen. Unter günstigen äußeren Voraussetzungen ist die Zeit des ersten unvermischten Chaos der Teile kurz und geht bald vorüber. Sieger und Besiegte verschmelzen zu einer Einheit, in der die aufbauenden Elemente nicht mehr voneinander zu scheiden sind. Nicht so in Indien. Der Verschmelzungsprozeß ging wohl in großem Maßstabe an. Aber er stockte bald und bis zum heutigen Tage ist die Durch-

dringung der Rassen in Indien so unvollkommen, daß ein einheitlich gebauter Gesellschaftskörper nicht zu stande gekommen ist.

Es gehört zum Wesen des indischen Sozialdaseins, daß alle Folgen eines so gestörten Assimilationsprozesses sich gleichsam versteinerten. Die Machtverhältnisse der ersten Gesellschaftsbildung sind in dem Maße die heutigen, daß an der Struktur des indischen Gesellschaftskörpers die älteste indische Sozialgeschichte analysiert werden kann, wahrlich ein gigantisches Denkmal des Verharrens der sozialen Lebensgrundlinien durch die Jahrtausende.

Die typischen Machtverhältnisse bei der Entstehung historischer Gesellschaftszusammenhänge aus dem Kampfe zweier vorhistorischer Lebensträger sind die von Siegern und Besiegten. Noch unversöhnlicher und härter wird das Zusammenleben infolge der ungeheuren Abgründe, welche zwischen zwei vorhistorischen oder Rassen-individualitäten zu gähnen pflegen: Folgen einer Lebensscheidung, die auf beiden Seiten viele Zehntausende von Jahren dauerte.

Die ersten Verhältnisse der Landnahme sind sowohl in Rücksicht auf Macht- als auf Rassenverhältnisse im Vergleich zu einer natürlichen Ordnung des Zusammenlebens die ungünstigsten. Machtverhältnisse wirken immer nach zwei Richtungen. Sie fördern und steigern das Leben der Herrschenden, sie verkümmern das Leben der Beherrschten. Nun stellt weitaus der größte Teil der indischen Kulturmenschheit eine einzige unterjochte Gesellschaftsmasse dar, über welcher breit und frei sich das Leben der wenigen herrschenden Kasten aufbaut. In Europa ist wenigstens der westeuropäische Gesellschaftskörper im wesentlichen so beschaffen, daß die Körperverfassung sich der natürlichen Lebensordnung der Gesellschaft stark nähert. In Indien aber ist bei aller Verschiedenheit der einzelnen Landschaften durchgehend die gleichförmige Unterjochung der Hauptmasse der Gesellschaft durch einige wenige, und dabei wechseln die Formen sehr. Großgrundbesitz (besonders in Bengalen), Reste kriegskastenmäßiger Organisation (Radschputanagebiete), vor allem aber Herrschaft der städtischen Klassen über das Land, das sind die drei wichtigsten Beispiele dafür, wie das gleiche soziale Ergebnis durch verschiedene Verhältnisse erwirkt wird.¹ Not und Elend sind daher in Indien ein ständiger Faktor des Lebens in einem Ausmaße, wie sonst nirgends auf der Welt. Die Zahl der Bevölkerung ist auf die reichsten Erträge des Bodens einge-

richtet, wie sie nur in den ganz ausnahmsweise glücklicheren Jahren sich ergeben können¹.

Ist in Europa die Zersplitterung der europäischen Menschheit eine nationale, so ist sie in Indien eine kastenmäßige. Kommt es in Europa vor, daß Deutsche und Slawen miteinander nicht verkehren wollen, so ist es in Indien so weit gekommen, daß das Vorübergehen eines Menschen auf 64 Schritte Entfernung einen anderen verunreinigen kann. Man darf einem auf der Straße Verunglückten nicht helfen, weil man nicht weiß, ob man ihn nicht dadurch verunreinigt². Welche Schwierigkeiten für das Durchdringen sanitärer Maßregeln in einem so außerordentlich zerklüfteten Gesellschaftskörper! Die Engländer, welche gelegentlich einer Pest, hilfebegeistert freiwillig aus England herbeieilten um zu helfen, mußten erfahren, daß ihre hilfsbereite Gesinnung nur Widerstand und Empörung anstiftete³.

Die Rasse ist es, welche durch Religion und Gesetz, weit stärker wirkend als in Europa, die Herrschaft einer dünnen Gesellschaftsschicht über die großen Massen aufrecht erhält.

Welcher Gestalt muß das jenseitige Einbildungsleben sein, das sich aus solcher harter Wirklichkeit ergibt? Das indische Leben wäre fürchterlich und nicht zu ertragen, wenn nicht der Geist, der alles Wirkliche überschreitet, in Religion, Kunst und Metaphysik ein jenseitiges Indien aufgebaut hätte, das imstande ist, die ärgste Misere und Niedertracht des Daseins nicht bloß ertragen zu helfen, sondern auch zu verschönern und als ein Glück erscheinen zu lassen. So kommt es, daß in Indien jene Eigenschaften des menschlichen *Herzens* zu einer mächtigen Verfestigung sozialer Art gekommen sind, welche den Menschen über den Tod, über die Trennungen und das Leid hinausheben und zum Heiligen machen.

Jeder hochkastige Inder hat vier Lebensstufen (Aschrama's) zu durchschreiten: die des Schülers, des Hausvaters, des Waldeinsiedlers und des Asketen⁴. Daraus ergibt sich folgendes:

die Gestaltung des indischen Lebensgeistes ist dadurch individuell gekennzeichnet, daß die Einbildungswelt des Jenseits schon im Diesseits die Vorherrschaft gewinnt. »Das Gemüt geht im Verhältnis zum Unsichtbaren auf. Alle Werte der Welt sind, sofern sie nicht dem Verkehr mit Gott dienen, durch die Sehnsucht nach dem Über-

¹ Wegener, Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde. Berlin 1911. S. 634, Holdich u. a.

² Wegener, Das heutige Indien, Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde. Berlin 1911. S. 538.

³ Wegener, l. c. S. 628.

Winternitz, Gesch. d. ind. Lit. I, S. 202.

⁴ Vgl. dazu: Th. Holdich, India, S. 267, ferner Census, 1901. S. 84.

Sinnlichen aufgezehrt. Etwas Überbegriffliches ist mit dem Menschen innerlich vor sich gegangen¹. Man könnte es symbolisch als Wiedergeburt bezeichnen.

Wie anders ist das metaphysische Indien gestaltet, verglichen mit der jenseitigen Welt des Europäers. Die Karmalehre, die Vorstellung von der Seelenwanderung² bei den Indern ist das verlebendigte, im Geiste objektivierte Gerechtigkeitsbedürfnis der Gesellschaft Südasiens. Die Ewigkeit von Himmel und Hölle fehlt. Eine Übeltat ist etwas zeitlich Beschränktes wie eine Guttat, beide können infolgedessen nur durch zeitlich begrenzte Strafen gesühnt werden oder durch zeitlichen Lohn ihr Entgelt erhalten. So ist das tiefste Gefühl des Menschen, das Gefühl der Gegenseitigkeit in Europa ein anderes wie in Asien. Es gibt keinen Monotheismus, hier wie in ganz Asien. Der Glaube an einen Gott ist eine geistige Eigentümlichkeit, die an der europäischen Erde und Menschheit hängt.

Viel von dem Wesen des Inders ist durch die Kunst zur ewigen Bedeutung erhoben. Die indische Literatur läßt schon, was ihren äußeren Umfang betrifft, die ganze antik-europäische weit hinter sich.

Wie über der diesseitigen Welt des europäischen Orients die Figuren aus Tausend und einer Nacht schweben als das zur Lebensbedeutsamkeit erhobene Abbild des Wesens ihres Gesamtens, so tief als es die Künstler zu erfassen vermögen, so spannt sich über Indien ein Kunsthimmel aus, in dem die großen Epen Mahābhārata und Rāmāyana die analoge Rolle spielen. Der leidende Held (Rāma), der wissende Mensch, die weibliche weichliche Stimmung sind wunderbarer als sonst auf der Welt von indischen Künstlern für alle Zeiten zum Ausdruck gebracht worden.

Eine gute Illustration für den vom Diesseits weggewendeten Sinn der Inder ist die Tatsache, daß man bis vor kurzem nicht einmal die Ziffer des Jahrhunderts sicher gewußt hat, wann Kālidāsa, der größte indische Dichter, gelebt hat. Auch die Zeit Aschwaghosha's, des größten Dichters vor Kālidāsa, weiß man nicht genau. Im Gegensatz zu dem historischsten aller Völker, dem ostasiatischen, ist das indische das unhistorischste³.

Wenn je zur Erfüllung des Daseins ein Mensch seiner unausrottbaren metaphysischen Sehnsucht über das Endliche hinaus Ausdruck zu geben sucht, so kann er eine Steigerung seines Bedürf-

nisses am besten durch das Voninnenerfassen der indischen Geistesgeschichte finden. In Indien ist die diesseitige Spannung im Rahmen der wirtschaftlichen und staatlichen Wirklichkeiten am größten gewesen; infolgedessen haben in Indien die Steigerungen des Geistes in das Jenseitige den Höhepunkt auf der Erde erreicht.

Im allgemeinen ist der Geist Indiens als sozialer Faktor auf Lebensverminderung gerichtet, ebenso wie der Geist Europas auf die höchsten Steigerungen des äußeren Daseins.

So wuchs auch Indiens Geist wie sein Körper aus dem Raume heraus. Von der starren Natur führt bis in die feinsten Gestaltungen des geistigen Wesens eine geschlossene Linie des Lebens, und wie der unbezwingbare Tropenwald heute noch dasteht und in ihm der indische Naturmensch sein zusammenhangloses Dasein in kleinen Verbänden führt, so ist der Lebensmittelpunkt Indiens die geringe Vitalität des Gesamtgesellschaftswesens, dessen Entwicklung sich an den starren Grenzen der Tropen wie an unverrückbaren Barrieren gestaut hat.

Die indische Form des Menschheitsdaseins ist für Indien die einzig mögliche, zweckmäßigste Lebensform. Wenn noch einmal der Ablauf der Geschichte in Indien einsetzen müßte, er würde zu denselben Grundformen des Lebens führen. Dieselbe Daseinsverkümmern und Knechtschaft würde Platz greifen, dieselbe Sehnsucht unerreichbarer diesseitiger Harmonie würde die wunderbaren metaphysischen Gebilde des jenseitigen Indiens wieder hervorzaubern.

Das ganze Glück und Unglück, welches das große indische Land einer Gesellschaft bereiten kann, es steht in jeder indischen Seelengestalt verfestigt vor Augen. Bei den Hohen im Überreichtum, der sie erdrückt, bei den Massen im Elend, das sie erstickt. Bei allen aber im Glück eines ungewöhnlichen Wissens von der jenseitigen Welt, dieser eigensten Schöpfung der indischen Erde und Menschheitsseele.

III. Die ostasiatische oder Menschheit gelber Rasse.

Ein dritter Kontinent des Lebens, eine dritte Lebenseinheit, ein Gesellschaftszusammenhang mit einem einheitlichen, in sich selbst zentrierten geistigen Leben. Wer an den Grenzen zwischen europäischer, indischer und ostasiatischer Gesellschaft dahinreisen würde, der würde erfahren, was es bedeutet, jeweils an der Peripherie der drei Reiche des Geistes auf der Erde zu weilen, des östlichen, westlichen und südlichen. Er würde erfahren, daß die Herzen der Menschen es sind,

¹ Dilthey, Wesen der Philosophie. S. 44.

² Näheres siehe bei Winternitz, I. c. S. 220.

³ Vgl. dazu: Winternitz, I. c. S. 23 ff.

deren Grundrichtungen nach Osten, Westen und Süden weisen. Die ganze Bedeutung und der Sinn ihres Lebens werden ihnen bald vom Westen, bald vom Osten oder vom Süden zuteil. Bis ins Feinste hinein läßt sich die gesellschaftliche Wirklichkeit in diesem Sinne analysieren. Und alles Auffassen und Anfassen der Welt, alles Werden von Sittlichkeit und Recht, jede Überzeugung vom Guten, sie geht bald vom westlichen, bald vom östlichen oder südlichen Lebensganzen aus.

Als Abgeschlossenheit des Lebens aber, als selbständiges Gebilde, das von einem lebendig umwogten Mittelpunkt aus den Maßstab des Wirkens jedem Neugewordenen zuweist, ist die ostasiatische Menschheit ein ebenso unabhängiges Lebensgebilde für sich wie die indische und europäische.

Um mit dem Wesen der ostasiatischen Lebensgemeinschaft von Menschen die Analyse zu beginnen, so ist dieses dahin zu kennzeichnen: Ostasien hat diejenige Menschheit geboren, die der natürlichen Lebensordnung der Gesellschaft am nächsten kommt.

Ein natürlich verstandenes Menschheitsdasein muß bestimmte Eigenschaften besitzen, Eigenschaften, die der denkende Geist heute imstande ist, als die wesentlichen Merkmale eines Zusammenlebens zu erkennen, das nach den Gesetzen der Vernunft geordnet ist. Konstruiert man sich von diesem Gesichtspunkte ein Gesellschaftsideal, so muß dieses vor allem zwei Bedingungen erfüllen:

1. Der innere Zusammenhang der einzelnen Menschheitsglieder muß so ausgebildet sein, daß möglichst wenig Lebenskräfte der Gesamtheit durch Verständigungswiderstände im Innern verloren gehen. Die Zahl der Verstehensbarrieren muß möglichst gering sein.

2. Die Machtverteilung im Innern müßte so vorgenommen sein, daß nicht etwa diejenigen, welche durch ererbte Machtstellung, materiellen Besitz u. ä. am meisten hervorragen, gleichzeitig auch die Aufgaben der Ordnung des gesellschaftlichen Lebens erfüllen, sondern die Menschen stärkster psychischer Energie. Eine Gesellschaft zu leiten ist eine Aufgabe des geistigen Lebens. Darum sind die geistig Stärksten zur Leitung der Gesellschaft von Natur aus berufen. Die natürlichen Lenker des Staates sind daher die Männer des Geistes.

Gibt es nun eine Menschheit, welche einer solchen Entwicklung des Gesamtlebens, die wir als die normale bezeichnen müssen, am nächsten gekommen wäre? Die politisch vorgeschrittensten

Völker der europäischen Gesellschaft nähern sich diesem Zustande nur langsam. Unaufhaltsam vollzieht sich aber auch hier die Annäherung des geistigen Mittelpunktes an den politischen. Am stärksten herrscht in Indien die brutale physische Macht. Einzig und allein in Ostasien ist seit mehr als 2000 Jahren eine Entwicklung eingetreten, welche dem gesellschaftlichen Idealzustand am nächsten kommt.¹ Und wenn die Chinesen diese Entwicklung, welche bei ihnen die geistig Regsamsten dem Machtmittelpunkt am nächsten brachte, als eine natürliche Erscheinung erklären, welche sich aus der Konkurrenz der einzelnen Staaten untereinander von selbst ergab, so liegt der eigentliche Grund für die Individualentwicklung Ostasiens, welche der sozialen normalen Entwicklung so nahe kommt, tiefer, nämlich in der Morphologie des ostasiatischen Natur- und Kulturkörpers.

1. Morphologie des ostasiatischen Gesellschaftskörpers.

Versuchen wir, uns ideale Voraussetzungen der äußeren Natur für die Sozialgeschichte zu denken. Vielleicht gelingt es auf diesem Wege, zur Erkenntnis dessen vorzudringen, was als die eigentliche Ursache der so günstigen Entwicklung der Gesellschaft des Ostens anzusehen ist.

Zweifelloos die wichtigste Voraussetzung für ideale Sozialentwicklung ist die Ungestörtheit und Geschlossenheit des Bildungsprozesses einer Menschheit. Beide Voraussetzungen treffen für Ostasien in viel höherem Maße zu als für Europa und Indien. Kriege nach außen und im Innern hat es in China auch gegeben. Aber der Krieg hat im Leben der chinesischen Menschheit immer eine andere Rolle gespielt als im Leben der europäischen und indischen. Wenn die europäische Friedensbewegung Vorbilder für ihre Friedensideale sucht, so kann sie dieselben in der ostasiatischen Geschichte nicht nur theoretisch in genauester Weise ausgesprochen, sondern auch praktisch viel ausgedehnter durchgeführt finden als anderswo². Aus dieser Freiheit von der äußeren Hemmung einer natürlichen sozialen Entwicklung erklären sich die Vorzüge, welche die Struktur des ostasiatischen Gesellschaftskörpers und Geistes zu allen Zeiten vor den beiden anderen Menschheiten voraus gehabt hat. Schon die Gestalt des ostasiatischen Ge-

¹ Abwesenheit der erblichen Aristokratie, vgl. Williams, Reich der Mitte. Bd. II, S. 313 ff. u. a. a. O.

² Plath, Kriegswesen der Chinesen. Sitz.-Ber. d. bayr. Akademie der Wissenschaften, 1873. S. 275 ff.

schichtskörpers nähert sich außerordentlich der Idealform des menschheitlichen Daseins. Scharfe Trennung der verschiedenen Lebensgebiete: ein geschlossenes Naturvolksgebiet im Westen, in Zentralasien; ein geschlossenes Kulturvolksland im peripherischen Ostasien. Nirgends Vermischung der beiden Gebiete des Verharrens und des beständigen Steigens des sozialen Fortschritts. Im Rahmen der ostasiatischen Menschheit neun Zehntel zu einer einzigen, wohlzentrierten Lebenseinheit verbunden, zu einem Zusammenhang, von einer Größe und inneren Kontinuität, wie er auch nicht annähernd in der Vergangenheit der Menschheitsgeschichte irgendwo anders zu finden ist. Ein einfaches großes Gesellschaftsganzes, welches seit Jahrtausenden des Beginnes der geschichtsgeistigen Existenz bis zur Gegenwart Millionen und aber Millionen von Menschen in einer Ökonomie Lebenssinn und Bedeutung anweist. Alle folgen in Sprache, in Taten des äußeren und des inneren Lebens, des diesseitigen und des jenseitigen Daseins einer Grundrichtung. Diese geschichtliche Struktur ist nichts anderes als die Umsetzung des idealen physisch-morphologischen Wesens von Ostasien in soziale Psyche. Wie wenig bedeuten gegenüber dem geschlossenen Natur- und Geschichtskörper der chinesischen Menschheit die östlichen ozeanischen Ausläufer Ostasiens?

2. Der Geschichtsgeist Ostasiens.

Die chinesische Menschheit ist die einzige Vereinigung von Menschensummen, welche keine Zweiteilung des Gesellschaftskörpers in Herrschende und Unterjochte in der Weise kennt, daß eine systematische Verkümmern des gesamtsozialen Daseins durch sie resultieren würde. Eine chinesische Stadt bietet insofern einen eigenartigen Anblick, als ihr der Schmuck der Paläste zum großen Teile fehlt¹. Eine viel größere Gleichförmigkeit der Besitzverteilung als sonst irgendwo ist in Ostasien die Regel. Das diesseitige Leben ist für die Gesamtheit des Volkes keineswegs so hart und bedrückend, wie in Indien und Europa. Die Folge davon ist, daß der Geist Chinas weit aus in höherem Maße ein diesseitiger ist. Den Dorfmassen von China fehlt der Reiz der Kirchen, der Hinweiser auf das Jenseits.¹ Das wirkliche diesseitige Leben spielt in Ostasien die Hauptrolle. Der Chineser ist ein Mensch, in dem die Einbildungskraft in viel höherem Maße durch das Denken unterjocht ist als im Inder oder im Europäer. Auch insofern ist der einzelne in allen

Belangen ein natürliches Ergebnis der Entwicklung der Gesamtheit und sein Geist kann erst aus dem Geiste der Gesamtheit heraus verstanden werden.

So erklärt es sich, warum die Welt der Einbildungskraft, welche herrischer als die wirkliche die Menschen regiert, in Ostasien weitaus die geringste soziale Macht besitzt. Die Religion steht keineswegs im Mittelpunkt des Daseins, sie spielt eine Nebenrolle. Die großen Kunstwerke, deren China so außerordentlich viele hat, die dem Europäer unbekannt sind, besitzen für das Gesamtdasein der chinesischen Menschheit lange nicht die Bedeutung, wie die Kunst Europas für die Europäer.¹ Dies gilt von Malerei, Dichtkunst, Musik wie von Baukunst. Das Drama ist erst seit dem XIII. Jahrhundert in Blüte ebenso der Roman², Epos ist keines von Bedeutung da.

Dagegen herrscht die Philosophie. Der Geist Chinas ist weit philosophischer als irgend ein anderer Menschheitsgeist. Man könnte sagen, daß der Ostasiater ein weit mehr am Diesseits überprüfbares jenseitiges Vorstellungsleben besitzt. Das Denken hat die Einbildungskraft außerordentlich gezügelt. Die chinesischen Darstellungen atmen eine Sachlichkeit und Wahrheit, die weit tiefer dringt als die europäische.

Nun entwickelt sich aber der europäische Geist, seit im XVI. Jahrhundert der Sieg des Denkens über die Einbildungsvorstellungen durch die Begründung der Wissenschaften definitiv geworden ist, in einer Richtung, welche ihn dem ostasiatischen beständig näher bringt. Speziell die Folgen des XIX. Jahrhunderts mit seinem Anwachsen des wissenschaftlichen Geistes haben im Gemütsleben des Westeuropäers eine Revolution hervorgerufen. Die aus einem anderen Zustande des Geistes geschaffenen Einbildungsleistungen der früheren, antiken und Renaissancekunst können ihm nicht mehr zusagen. Er lebt ein neues, klarer geschautes Leben. Es ist natürlich, daß ihm da das Verstehen der aus einem ähnlichen Seelenzustand entstandenen chinesischen Kunst und Philosophie aufzugehen beginnt.

Das sind die tiefen geistigen Grundlagen, auf denen sich heute eine Bereicherung des Europäers durch das Verständnis der ostasiatischen Welt vollzieht. Das sind die Spannungen und ihre Lösungen.

So ist auch die ostasiatische Geschichte ein natürliches Atmen von Natur und Seele. Eine

¹ Vgl. zur Rolle der Kunst im chinesischen Hause: C. Arendt, Bilder aus dem häuslichen und Familienleben des Chinesen. Berlin 1888, S. 30.

² Grube, Chin. Lit. S. 361 f.

¹ Williams, Reich der Mitte, übersetzt von Collmann, 1852.

eigentümliche feingeistige Atmosphäre des Lebens erfüllt den chinesischen Weltenraum, ebenso wie die metaphysische Atmosphäre Indiens im Bereiche des tropischen südasiatischen Lebens herrscht, ebenso endlich wie im kapitalistischen Westeuropa die Atmosphäre des vorherrschenden heroischen Willensgeistes dominiert, der auf Taten der äußeren Welt gerichtet ist.

IV. Die universale Menschheit.

Alle drei Menschheiten sind Erfüllungen von Lebensmöglichkeiten, Gesamtlebensmöglichkeiten, die im orientalischen Raume vorhanden waren. Sie sind die drei vollzähligen Repräsentanten der großen Vorbedingungen des Lebens, zu denen die mächtigen Massen der äußeren Natur zusammengefügt erscheinen. Es sind die großen Lebensgestalten, die nach eigenen Lebensgesetzen das Schicksal jedes einzelnen Menschen bestimmen, der in ihnen wächst. In ihnen liegen zwei Drittel der Zukunftsentwicklung, welche unser Geschlecht auf diesem Planeten nehmen muß. Diese drei geistigen Welten als Lebenszusammenhänge zu erfassen, ist einzig und allein möglich, wenn man beständig die Totalität dessen im Auge hat, was sich in ihnen abspielt. Nie und nimmer wird jemand, der an irgend einem Teile der äußeren Geschichte seine Bemühungen beginnt, zur vollen Befriedigung gelangen, sofern er nicht mit allen Kräften das Ganze des atmenden, fiebernden Daseins einer jeden Geschichtsindividualität zu erfassen gelernt hat.

Alle drei Menschheiten aber, wie sie die Geschichte gezeugt hat, streben zu dem universalen Ganzen, das in der Totalität des Planeten für alle Zeiten vorgezeichnet ist. Nicht die Staaten umfassen und erfüllen das Dasein des Einzelnen, sondern das Gesellschaftsuniversum der Menschheit. Familie, Staat und alles übrige Erleben zusammen ergeben die Ganzheit, in der jeder einzelne von der menschheitlichen Totalität bestimmt ist. Was er denkt, fühlt und will, ist nicht sein individuelles Eigentum, sondern ergibt sich aus dem Denken, Fühlen und Wollen der Gesamtheit unter den besonderen Lebensumständen, unter denen er aufblüht, seine Höhe erreicht und abstirbt. So auch im Großen.

Feudalismus und Kapitalismus, Nationalismus und Christentum, der individuelle Eigentumsbegriff und der Monotheismus sind tief in der europäischen Natur wurzelnde materielle und geistige Existenzformen. Die Individualität Europas gibt sich in ihnen. Diese wieder ist nichts anderes als das Ergebnis der Wechselwirkung zwischen europäischer Erde und Seele.

In zwei Etappen, in Vorgeschichte und Geschichte, hat sich diese Wechselwirkung vollzogen. Immer aber vollzog sich derselbe geistige Grundvorgang. Soweit der Mensch imstande war, seinem Zwecke gemäß die Natur zu gestalten, paßte er sie sich an. Er vermochte aber nur sehr wenig über sie. Dagegen hat sie seiner Seele ihre Eigenart aufgeprägt bis in das Innerste. Und so sind alle die Formen des Geistes erdgeborene Lebenserscheinungen, aus dem Hineinwachsen der Seele in die Natur entstanden, die in Europa zweckmäßigsten Formen des universalen Menschheitswesens.

Das Vertrauen in die Konstanz des Universums, das uns umgibt, der Wille, dasselbe stetig fortzubilden, das Glück der Zuversicht und der Hingabe an den höchsten Lebenszusammenhang, in den wir eingestellt sind, das sind die Früchte einer richtigen Einstellung in das große Menschheitsganze, dem heute jeder eingeordnet ist. Früher noch, bis vor zwei Geschlechtern, war er Glied einer einzigen Menschheit, jetzt ist er Teilnehmer des reißenden, großen, allmenschheitlichen Lebensstromes und hat sich nach ihm zu richten, in ihm zurechtzufinden. Sonst ist er um das Beste seines Ichs betrogen.

All das Tiefe, was große Religionsstifter als letzte heilige Lebendigkeit menschlichen Herzens hinausgestellt haben, das Gewaltige, was aus unserem Leben unsere Künstler gestaltet haben als unser eigenstes Wesen, das Ursprünglichste, was unsere Denker als unser Gesetz und Prinzip bisher erschaut haben — all das — es ist nicht im Fallen. Es steht aufrecht und wird bleiben. Aber es wird zu neuer Tiefe, Klarheit und Lebendigkeit gesteigert werden. Ein nächster, weiterer Ring des Lebens öffnet sich um uns. Man darf sich nicht wundern, wenn manchen dabei schwindelt, und viele glauben, alles Große der Vergangenheit schwanken zu sehen. Aber man muß denen das Wort und die Führung geben, die ruhig und fest die neue Art und Zeit durch Einsatz ihres Selbst zu bereiten am Werke sind.

Es gibt viele Formen des Reichtums, so viele als Richtungen des Lebens. Eines aber steht über ihnen allen: Es ist die Fülle des Lebens, der »Lebensreichtum«. Die höchsten Ergänzungen des Glückes, die der gegenwärtige Mensch erfahren kann, liegen im Verstehen der ganzen Menschheit und ihrer so verschiedenartigen Formen, glücklich zu werden. Erst wer sich eingelebt hat in den universellen Lebenszusammenhang, der heute im Werden ist, hat sein Leben voll gelebt, hat sich nicht des besten Teils berauben lassen, den ihm seine Stellung in der Zeit gewährt hätte. Der Weg aber zum univer-

sellen Lebensglück führt durch Indien und Ostasien. Ergänzung des europäischen Ideals durch das asiatische, das ist für lange Zeit hinaus das Höchste, das heute ein Mensch auf Erden erfahren kann.

Spezielle Geistes- und Gesellschaftskunde.

Die Naturmenschheit.

Ein eigenartiger Aggregatzustand der Gesellschaft und des Geistes liegt in der Naturmenschheit vor. Morphologisch betrachtet, stellt sich diese als ein wenig und nur auf kleine Räume und Zeiten verfestigter Gesellschaftszusammenhang dar. Es fehlt die geschlossene Siedelungsdecke. Die Gesellschaft ist nicht Herrin der Erde, sondern nur Einsiedlerin in ihr. Die natürliche Pflanzendecke ist nicht geschlossen durch eine Kulturpflanzendecke ersetzt, sondern diese ist nur stellenweise vorhanden. Ein Kulturpflanzenarchipel im Naturpflanzengebiet — das ist der Grundzug der Topographie der Naturgesellschaftsgebiete der Erde. Die Zusammenhänge der Gesellschaft sind so gering, daß die gesammelten sozialen Kräfte gerade nur ausreichen, jene Durchbrechungen der äußeren Natur vorzunehmen, die als Siedelungs- oder Kulturinseln vorliegen. Eine Zusammenfügung der einzelnen Stammesgruppen zu höheren Einheiten des Lebens mit rascher, ins Große gehender Entwicklung fehlt vollständig oder ist nur vorübergehend, schwankend und wechselnd. Selbst wo die äußeren Voraussetzungen durch landschaftsmäßige Geschlossenheit der äußeren Natur gegeben sind, fehlt der soziale Zusammenhang.

Die Naturmenschheit bedeckt noch heute viel weitere Flächen als die im Kulturzusammenhang eingeordnete, wenn sie auch der Zahl nach nur einen sehr geringen Bruchteil der Gesamtmenschheit beträgt. Sie gliedert sich in die beiden Gebiete der hell- und dunkelfarbigten Menschen. Die dunkelfarbige Menschheit ist ein Gebilde der Tropenzone und hat zwei Hauptentwicklungsgebiete: 1. in Afrika, 2. in Südasien und Australien. In Afrika vollzieht sich der Übergang vom dunkelfarbigten Tropenmenschen zum hellfarbigten Europäer der gemäßigten Zone in einem Saume ohne Einschaltung eines selbständigen Menschenreiches, weil hier der Boden dazu fehlt. Dagegen vermittelt in Südasien die Grenzzone der Malayen in breiter Auslagerung die Verbindung zwischen dunkler und gelbfarbiger asiatischer Menschheit. Auf der Karte sind namentlich die Reste der alten Rassendecke Dunkel-

farbiger (Bhils, Mundas, Negritos, Papuas, Australier) ausgeschieden.

Die hellfarbige Naturmenschheit der gemäßigten Zone zerfällt in die beiden großen Gruppen der weißen und gelben Rasse, welche in breitem Saume ineinander ohne scharfe Grenze übergehen. Die Durchdringung vollzieht sich namentlich in Westturkestan. Bis zur absoluten Menschheitsgrenze nach Norden ist dem europäisch-asiatischen Naturvolksgebiet der gemäßigten Zone das hellfarbige arktische Naturmenschheitsland vorgelagert.

Die Kulturmenschheit.

I. Die europäische Kulturmenschheit.

Die europäische Kulturmenschheit ist ein zusammengesetztes Gebilde, das aus vier grundverschieden struierten Gesellschaftsindividuen besteht: 1. aus dem kolonialen Europa über See, das auf der Karte nicht zur Darstellung kommt; 2. aus der westeuropäischen Menschheit; 3. aus der osteuropäischen Menschheit und 4. aus der europäisch-morgenländischen Sozialindividualität. Alle vier Sozialreiche bilden selbständige Welten des Geistes und führen jedes für sich ein eigenes Leben, in dem die Einzelindividuen in bestimmten, jeweils grundverschieden orientierten sozialen Gesamtzusammenhängen stehen. Die hauptsächlichsten Strukturunterschiede der dargestellten Lebensreiche sind folgende: Der westeuropäische Gesellschaftskörper ist von geschlossenem groß- und weltstädtischen Leben erfüllt. Der osteuropäische steht überwiegend auf der Stufe der ländlichen Sozialentwicklung, der orientalische hingegen hat bereits mehrere Schwankungen und Kreisläufe der städtischen Entwicklung hinter sich. Dorf, Stadt, Großstadt, das sind die letzten typischen Siedelungselemente, aus denen sich die drei Körper in grundverschiedenem Ausmaße aufbauen. Auf die Verschiedenheiten der Sozialschwankungen und Kreisläufe in West-, Ost- und morgenländischem Europa kann hier nicht eingegangen werden¹; ebensowenig auf die Topographie der west- oder osteuropäisch-orientalischen Kulturgrenze im einzelnen.

Da in den nächsten Heften eine Gesellschaftskarte des syrisch-arabischen Gebietes veröffentlicht wird, so übergehen wir hier auch die Sozialbeschreibung des arabischen Orients und beginnen mit der Topographie des arischen Orients.

¹ Über diese vgl. A. Grund, Der Kulturzyklus an der deutsch-polnischen Kulturgrenze. Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1908, 3. u. 4. Heft, S. 538—546.

Der arische Orient.

1. Das kleinasiatische Gesellschaftsgebiet.

Kleinasien ist das am weitesten nach dem geschlossenen Europa vorgeschobene Land mit unterbrochenem Sozialzusammenhang. Es ist vom Orient aus gesehen das erste Land, in welchem eine solche Ausbreitung des Kultursiedlungsnetzes möglich ist, daß dieses gegenüber dem naturgesellschaftlich besiedelten weitaus vorherrscht. Natur- und Kulturgebiet sind beide geschlossen. Die Küstengebiete sind Kulturlandschaften, die Steppen und Wüsten des Binnenhochlandes Naturvolksgebiete. Breite Übergänge, in denen sich die beiden Gesellschaftsformen verzahnen, kennzeichnen die innerkleinasiatische Kulturgrenze.

Die soziale Morphologie Kleasiens ist aber nicht nur infolge dieser Übergänge im Innern sehr verwickelt, sondern auch infolge der Durchdringung von osteuropäischem und morgenländischem Gesellschaftswesen, die sich in dem gleichen Raume vollzieht.

Die herrschende Nation Kleasiens sind die Osmanen. Sie sind das jüngste Kulturvolk der europäischen Erde. Die Ausbildung ihrer Lebenskontinuität vollzog sich weniger durch Einsiedelung osmanischer Elemente, als durch soziale Metamorphose des vorosmanischen Volkskörpers. Dieser war im wesentlichen durch die griechische Sprache geeinigt.

Die Entstehung des geschichtlichen Lebens in Kleinasien beginnt mit der Umwandlung der zahlreichen Naturvolkelemente, welche in den Gauen des physisch so stark gegliederten Landes hausten, in Kulturelemente. Die Naturstämme eines Gebirgslandes pflegen eine konstantere Struktur zu haben als die breiter, ebener Böden. So sind denn auch Lyder, Karer, Kiliker und Lyker bodengewordene Glieder der kaukasischen Sprachgemeinschaft und der alarodischen (euroalpinen) Rasse.

Innen stehen aber die zahlreichen Eindringlinge gegenüber, die zu allen Zeiten die kleinasiatische Orientbrücke betreten haben: so namentlich die Phryger, Armenier und Kelten, die von Westen her eindringen, abgesehen von den stets im Flusse befindlichen Naturvölkern des Innern.

Über alle diese natursozialen Individuen legte sich langsam durch die Jahrhunderte des Zusammenlebens beständig wachsend der griechische Sprach- und Kulturzusammenhang. Vom VI. Jahrhundert v. Chr. die hellenische Zeit hindurch, ferner während der ganzen Höhe des oströmischen Reiches bis tief ins Mittelalter währte dieser Prozeß.

Mit dem Eindringen der Seldschuken, die eine Sprache hatten, welche auf das engste mit dem heutigen Osmanischen verwandt ist, beginnt die Ausbildung des türkischen Sozialwesens. Dieses drängte das Griechische langsam bis auf die äußersten Inseln und Halbinseln des Landes zurück, auf denen es den vollen Zusammenhang mit dem ozeanischen Mutterlande hat. Die übrigen griechischen Sprachinseln sind meist im Rückgang befindliche Reste der alten griechischen Decke. So liegt neben dem ältesten, wenig veränderten sozialen Lebewesen Europas das jüngste, neben einem $2\frac{1}{2}$ Jahrtausende alten ein anderes, das kaum durch 10—15 Generationen Zusammenlebens entwickelt ist.

Es ist eine natürliche Berührungerscheinung der Kulturgrenze, welche sich aus der Lebensergänzung erklärt, die ein höheres Kulturvolk einem tieferstehenden gewährt, wenn die Grenzgriechen meist die städtischen Lebensfunktionen im Osmanischen versehen. Doch gibt es auch osmanische Städte. Nicht nur in Brussa, Angora, Eskischehr, Konia, sondern auch in kleineren Städten lebt ein starker osmanischer Bürgerstand.

Die Mittelpunkte des Soziallebens von Kleinasien, wie Smyrna und Konstantinopel, haben, ihrer Funktion gemäß, den ganzen vorderen Orient und Europa mit Kleinasien in Fühlung zu erhalten, eine zusammengesetzte Struktur, sind osmanisch-griechisch-jüdisch-europäische Gesellschaftsgebilde, in denen nach morgenländischem Lebensstil eine organische Vereinigung der verschiedenen Elemente noch nicht erfolgt ist. Konstantinopel ist mehr eine nichttürkische denn eine türkische Stadt. Das osmanische Gesellschaftsgebiet reicht geschlossen bis Adrianopel. Politisch gleicht die Stellung Konstantinopels in vielem der Wiens. Es ist der natürliche Mittelpunkt eines staatlichen Zusammenhangs, der sich über mehreren Kulturgrenzen aufgebaut hat. Das kleinasiatische Gesellschaftsgebiet erfuhr einen Aufbau seiner Individualität, der im Rhythmus des Ablaufs durchaus verschieden ist von dem westeuropäischen und durchaus identisch mit dem morgenländischen Typ der Sozialgeschichte. Im Gegensatz zum Abendland, in welchem der städtische Aufbau fast vollständig verschwand, ist in Kleinasien gegen Ausgang des Altertums nur ein Sinken der städtischen Vitalität zu beobachten und keine Vernichtung der hohen Kulturzusammenhänge. Dort ein voller Kreislauf der Stadtkultur, hier eine Kulturschwankung. Die Hauptzeiten von Steigerung des Soziallebens sind also: griechische Schwankung um die Mitte des

I. Jahrtausends v. Chr., die hellenistisch-christliche, die Seldschukenschwankung (eine Hauptblütezeit des Landes), endlich die erste türkische Steigerung des Lebens (Brussa) und der Aufschwung in der Gegenwart.

Die Naturvölker im Innern Kleinasien sind: die Turkmenen, Afscharen, die Nogaierataren, endlich die türkischen Jürüken und Tachtadschi. Die Tscherkessen, die auf den ethnographischen Karten in Kleinasien gewöhnlich genannt sind, stammen aus dem Kaukasus; es sind Ackerbauer, die von der Niederwerfung des kaukasischen Aufstandes her in Kleinasien sind. Endlich dringen die Kurden bis tief nach Kleinasien vor. Auch sie sind zum Teile, besonders im Süden, Bauern, zum Teile Viehzüchter, echte Sozialgestalten von der morgenländischen Kulturgrenze¹.

2. Das Gesellschaftsgebiet des Kaukasus.

Die Kaukasusländer sind im wesentlichen Naturvolksgebiet. Doch entbehren sie nicht ganz zusammenhängenden Gesellschaftslebens. Der Hauptteil der Kaukasusstämme ist in außerordentlich früher Zeit hier fest geworden. In geschichtlicher Zeit hierher eingedrungene Naturvölker sind z. B. die Ossethen, Iranier, deren nächste Verwandte einst Südrußland bewohnt haben.

So ist der Hauptsache nach der Kaukasus ein uraltes Naturvolksgebiet; indem aber die einzelnen Stämme entsprechend dem festen Charakter der Naturgrenzen nicht bloß in der Kulturhöhe, sondern auch in der Struktur sich wenig verändert haben: also ein verharrendes Naturgesellschaftsland.

Die Sprachen stehen ganz vereinzelt. Sie lassen sich in Hauptgruppen einteilen: die der Kharthwölker im Südwesten, der Tscherkessen im Nordwesten, der Tschetschentzen und Dagestaner im Osten.

Die einzelnen Sprachgemeinschaften sind einander meistens vollkommen unverständlich. Deswegen bildeten sich Verkehrssprachen aus: das Georgische im Westen, das Tatarische und Awarische im Osten. Jetzt verbindet das Russische alle Kaukasusstämme als Verkehrssprache.

Die einzelnen Kaukasusgaue sind von festen Siedelungen erfüllt, trotzdem es Almvölker sind, die darin hausen. Die Abchasen u. a. weiden auch in der vorgelagerten Ebene.

Die Georgier sind Kulturgesellschaft mit ländlichen und städtischen Lebenszusammenhängen. Tiflis und Kutais sind georgische Städte, trotzdem jüngst in Tiflis sich Armenier bis zu 100.000 an Zahl eingesiedelt haben. Die Ausbildung der ländlichen und städtischen Siedelungskontinuität in Georgien erfolgte im allgemeinen nach der armenischen. Sie läuft ihr aber im großen parallel¹.

3. Armenien gehört seiner sozialen Struktur nach zum europäischen Orient. Der Kulturgesellschaftszusammenhang ist ein unterbrochener, der Gesellschaftsaufbau ist zweigeteilt, also zusammengesetzter Natur. Das soziale Leben im Lande Armenien ist ein geschlossenes Gewebe aus Natur- und Kulturdasein, eine Symbiose, wie sie typisch ist für den ganzen europäischen Orient. Da aber Armenien Kettengebirgsland ist, so sind es nicht Wüsten, sondern Gebirgsnomaden, die sich hier mit den Kulturelementen in den Oasen der Gebirgstäler in das Land teilen. Natur- und Kulturgesellschaft der armenischen Oasen und des Gebirges gehören nicht dem gleichen Rassen- und Sprachkörper an. Die Nomaden sind Kurden, die Bewohner der festen Siedelungen Armenier.

Als typische Erscheinung der Gesellschaftsgrenze, als Berührungsveränderung an der Grenze zweier Lebensgebiete erklärt es sich, daß im Süden Armeniens die Kurden friedliche Bauern vorstellen, während ihre südlichen Nachbarn, die Araber und Turkmenen, Nomaden sind.

Die großen Kulturoasen Armeniens lassen sich in folgender Weise ausscheiden:

1. Nordarmenien: Ardahan am oberen Kura und Kars am oberen Karstschai, Schirak mit Alexandropol, Airarat am Araxes mit Erivan, die zentrale Landschaft des armenischen Gesellschaftskörpers, Göktscha am G.-See, Karabagh, südöstlich vom Göktscha, ein kleines Hochland mit Randgebirgen.

2. Südliches Armenien: Alaschkert—Melaskert—Bulanik—Musch—Charput (längs des Muratflusses, des östlichen Euphrat)—Passin (Quellgebiet des Araxes)—Erzerum—Terdchan—Erzindschan (Oberlauf des westlichen Quellflusses des Euphrat), Wan um den Wan-See, Baiburt am oberen Tschoroch, das Gebiet des Urmiasees und die Ebene von Choi, südlich vom Araxes.

¹ R. v. Erekt, *Der Kaukasus und seine Völker*. Leipzig 1887. — A. v. Haxthausen, *Transkaukasien*. Leipzig 1856. — A. Leist, *Das georgische Volk*.

¹ Tchichatschew, *l'Asie Mineure*. 1866—69. — Ritter, *Westasien, Erdkunde*, Bde. 18 u. 19. — Moltke, *Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835—39*. — W. U. Ramsay, *The histor. geography of As. minor*, 1890. — Philippson, *Reisen und Forschungen im westlichen Kleinasien*. Pet. Erg. H. No. 167, 172, 177. — Hammer-Purgstall, *Geschichte des osmanischen Reiches*, Pest 1834—36.

Das übrige Armenien ist Naturvolksgebiet und besiedelt vorwiegend von Kurden, aber auch von Armeniern, die Viehzucht und Landwirtschaft treiben, soziale Übergangsformen, deren Topographie im einzelnen noch aussteht¹.

Die Sozialgeschichte Armeniens ist sehr verwickelt wie die aller Länder an der Grenze zweier Gesellschaftswelten. Als das Wesentliche tritt vor allem hervor, daß die armenische Nation den typischen Lebensgang der europäisch-morgenländischen Völker genommen hat. Wie bei den Nationen der Mittelmeerländer und des iranischen Bogens setzt die Ausbildung der geschlossenen geschichtlichen Lebenszusammenhänge in Armenien etwa im V. Jahrhundert v. Chr. ein. Im II. und I. Jahrhundert v. Chr. steht Armenien im Kampfe mit den Römern eine Zeitlang im vollen Lichte der hellen Weltgeschichte. In den Jahrhunderten nach Christi Geburt ist Armeniens Sozialgeschichte ein Glied der vielgestaltigen Gesamtentwicklung, welche die östlichen Oasenländer genommen haben, im Gegensatz zu den römischen Landschaften des westlichen Mittelmeeres. Während im römischen Westen der völlige Zusammenbruch des einst so reichen städtischen Systems erfolgte, fehlt dieser Einschnitt im Sozialleben der östlichen morgenländischen Nationen. In den Landschaften, deren Mittelpunkt Rom war, erfolgte ein voller Kreislauf des städtischen Lebens, eine totale Kulturschwankung. Von Griechenland ostwärts sind die Steigerungen der städtischen Lebensenergien gerade in derselben Zeit sehr stark, in welcher im Westen die letzten hohen Kulturzusammenhänge zerrissen werden. So versteht es sich, daß das großarmenische Reich vom V. bis ins VII. Jahrhundert n. Chr. eine Blüte der Literatur und bildenden Kunst gehabt hat, daß nach 400 n. Chr. das armenische Alphabet erfunden und eine Kontinuität des geistigen Daseins geschaffen wird, die nicht mehr völlig vergehen konnte.

Armenien war durch das Christentum (um 303) mit dem Westen verbunden worden und blieb

¹ Europäische Literatur: H. Gelzer, »Armenien« in Real-Encyc. f. protestant Theologie. Leipzig 1897. (Skizze der arm. Geschichte). — F. N. Finck, »Geschichte der arm. Literatur« in »Die Literaturen des Ostens in Einzeldarstellungen«. 7. Band, S. 75—130, Leipzig 1909. — Fr. Tournèze, »Histoire politique et religieuse de l'Arménie«, Paris 1900. (Wichtig hauptsächlich für die Geschichte von Kilikien.) — S. Weber, »Die katholische Kirche in Armenien«. Freiburg im Breisgau 1903. (»Gesch. der arm. Kirche bis zum V. Jahrh.«) — V. Cuinet, »La Turquie d'Asie«, Paris 1890—1895, 4 Bände. Für die statistischen Verhältnisse der Asiatischen Türkei grundlegend. In Lynch, »Armenia«, London 1908, findet sich ein ausführliches Literaturverzeichnis.

durch dieses Moment dauernd bis zur Gegenwart vom übrigen Orient getrennt.

Vom XI. Jahrhundert ab erfährt Armenien wie die übrigen Länder des arischen Orients die Unterjochung durch die Naturvölker der eurasischen Steppe. Es bezeichnet den Untergang selbständigen armenischen Daseins. Das eigentümliche Schaffen ist zu Ende. Dagegen überdauert bis zum heutigen Tage der ländliche Volkskörper alle Stürme des unruhig bewegten Naturvolksmeeres.

Zerreißen des Gesellschaftskörpers sind die natürliche Folge dieser Zustände gewesen. Die Einsiedelung eines Teiles der Armenier in Kilikien, die Begründung des kleinarmenischen Reiches ist die Entstehung einer ländlichen Siedelungsinsel außerhalb der Kontinuität des großen Armenien. Noch viel größer aber ist die städtische Zerstreuung, welche armenische Bürger fast über den ganzen vordern Orient breitete. Bis Indien hinein sind Armenier anzutreffen.

Aus den ungünstigen Naturverhältnissen, aus der geringen Geschlossenheit und Kleinheit der ländlichen Siedlungsflächen erklärt es sich, daß Armenien fast des ganzen städtischen Siedlungsnetzes beraubt werden konnte. Das heutige Kulturbild des Landes ist der große stumme Zeuge dieser merkwürdigen Sozialentwicklung. In armeligen Dörfern erheben sich mächtige Kathedralen. Ganze Städte stehen verlassen da. Solche Ruinenstädte sind: Bagaran, Ani, Dwin, Artaschat, Armawir u. a. Heute ist das städtische Leben vor allem in dem mohammedanischen Eriwan, dessen Blüte in die Zeit der persischen Herrschaft im XVI. und XVII. Jahrhundert fällt, ferner in Alexandropol, einem Gebilde des XIX. Jahrhunderts, in Wan, Erzerum u. a. entwickelt. Im allgemeinen aber bereitet die Städtearmut des großen Landes auf die russischen Osteuropäer vor, die der städtischen Kultur, vor allem aber der historischen Stadtkultur so ganz entbehren.

4. Iran. Das iranische Gesellschaftsgebiet ist sehr ausgedehnt und besteht aus folgenden Gliedern: 1. Aus den westiranischen oder persischen Oasenketten, 2. aus den ostiranischen Oasenreihen von Afghanistan und Beludschistan und 3. aus den Oasen von Westturkestan, die von iranischen Sozialinseln durchsetzt sind.

Das Sozialleben Irans ist zusammengesetzter Natur. Kulturvölker in den Oasen, Naturvölker außerhalb derselben. Die Naturvölker zwischen den persischen Oasen sind verschiedenster Art: Luren, aserbajdschanische Türken, Araber, namentlich längs des Persischen Meerbusens, Kur-

den, die auch in Chorassan angesiedelt wurden u. a.¹

Die sozialen Funktionen des persischen Gesellschaftsorganen verteilen sich auf die einzelnen Städte und Landschaften in folgender Weise. Die zentrale Oase ist heute die Oase von Teheran. Einst waren es die Oasen von Persepolis und Hamadan. Das religiöse Zentrum ist Mesched. Doch gibt es auch im arabischen Gesellschaftsgebiet einen persischen Wallfahrtsort: Kerbela. Auch nach Mekka pilgern die Perser. Das Zentrum des geistigen Lebens im Lande ist Schiras einst wie jetzt. Die meisten persischen Dichter stammen von dort.

Der Sitz des europäischen Handels mit Persien ist Täbris, die wichtigste Geschäftsstadt des Gebietes. Die regierende Dynastie der Kadscharen ist türkisch. Auch im Heere spielen die Türken eine große Rolle.

Die Topographie der persischen Kulturoasen ist im allgemeinen so durchsichtig, daß es nicht notwendig ist, sie einzeln durchzubeschreiben.

Eine Analyse der Sozialgeschichte Persiens zeigt folgende zeitliche Lebenseinheiten: 1. Das Entstehungszeitalter der persischen Nation im 1. Jahrtausend v. Chr. Die Eingliederung der iranischen Naturvölker in den europäischen Menschheitszusammenhang ist ein Akt der raschen Ausbreitung geschichtlichen Lebens von den Geschichtsursprüngen der zentralen Oasen im Niltale und Mesopotamien aus über die ganze Breite des europäischen subtropischen Raumes zwischen Pamir und Atlantik, Golf von Aden und Alpen-Kaukasuslinie. Die Perser sind also wie die Griechen eine Nation, die zu den ältesten der europäischen Erde gehört.

Der Typ der Kulturschwankungen, dem die persische Sozialgeschichte folgt, ist der morgenländische. Steigerungen der Lebenshöhe finden in der Sassanidenzeit (III. bis VII. Jahrhundert) statt. In diesen Zeiträumen geht aber die Lebensentwicklung des Ostens ihren von der westlichen gänzlich verschiedenen Gang, und es tritt die erwähnte Schaukelentwicklung ein, daß der Osten der europäischen Menschheit hohes, der Westen tiefes Kulturleben hat. Dies wieder hat das Kulturgefälle von Osten nach Westen zur Folge, die Kultur- oder Lebensergänzung, welche eine

Durchdringung des Okzidents mit orientalischen Geisteserzeugnissen nach sich zieht.

Eine nächste Blütezeit des persischen Lebens bedeutet die Zeit vom XII. bis zum XVI. Jahrhundert, die mittelalterliche Kulturschwankung. Damals wie im ganzen Mittelalter sind die Perser die Führer im geistigen Leben der morgenländischen Menschheit Europas. Sie sind die geistig schöpferischsten. Gegenwärtig erlebt Persien die Anfänge der modernen Kultursteigerung.

Je weiter man nach Osten gegen den Auslauf der europäischen Erde hin schreitet, desto loser wird der Zusammenhang der Kulturgesellschaft. Die Naturvölker beginnen immer mehr vorzuherrschen.

Sehr verwickelt ist der soziale Aufbau der großen europäischen Kulturgrenze zwischen Altai und der Mündung des Indus. Es ist die wichtigste Grenze geschichtlichen Lebens auf der Erde. Denn an ihr vollzieht sich der Übergang der drei Einzelmenschheiten, welche die Erde bewohnen, ineinander.

Ganz entsprechend dem Naturcharakter der Grenzlandschaften ist der Sozialcharakter der Grenze im einzelnen. Die indische Menschheit stößt unmittelbar mit der ganzen wuchtigen Geschlossenheit ihres Körpers an die europäische an. Hoch oben hört im Hochland in zersplitterten Oasen das europäische Leben auf. Tief unten breitet sich im Flachland, nur durch den Abfall des iranischen Bogens geschieden, der Hauptkörper Indiens aus. Dementsprechend dringt die indische Rassen- und Sprachdecke bis aufs Hochland hinauf. Die Brahui im Hochland sind eine Insel indischen Naturvolks. Andererseits stehen die Radschputen des Induslandes in ihrem ganzen Geiste den Europäern ungewöhnlich nahe.

In Afghanistan¹ ist der soziale Aufbau sehr verwickelt. Über einem altpersischen Grundstock der Gesellschaft (Tadschik) liegt eine Schicht von Afghanen, Türken und Mongolen. Die Sprache der Afghanen ist zwar eine iranische, bildet aber in manchen Punkten einen Übergang zum Indischen. Ein selbständiger nationaler Lebenszusammenhang hat sich aber nicht entwickelt, vielmehr wohnt, zum Teile ungemischt, die ganze Anzahl von Elementen nebeneinander. Ein staatlicher Zusammenhang aber besteht wohl, gefördert durch die natürliche Isolation und die Grenzlage des Landes.

Türkische Elemente sind die Turkmenen, Usbeken und Ghilsais. Diese waren einst der Schrecken der Gegend, werden aber heute immer

¹ Polak, »Persien«, 1865–66 (äußeres Leben). — Edw. G. Browne, »A Year amongst the Persians«, London 1893 (inneres Leben). — P. Horn, »Pers. Literaturgesch.« (Die Lit. d. Ostens, VI¹), Leipzig 1909. — Gobineau, »Les religions et les philosophies de l'Asie centrale.« — D. Justi, »Geschichte des alten Persiens«, Berlin 1879. Onckens Gesch., I/4. — Grothe, Persien, Ang. Geogr. III, 11. — Ritter, Erdkunde von Asien, Bde. VI und VII.

¹ Holdich, India 2 u. 3. Kapitel.

mehr zu friedlichen Ackerbauern. Mongolische Völker sind die schiitischen Hasarastämme.

Das afghanische Sozialleben ist demokratisch (republikanisch) organisiert. Demgegenüber sind die Beludschen, deren Sozialstruktur eine ähnliche ist wie die der Afghanen, durchwegs feudal organisiert.

Ganz anders vollzieht sich der Auslauf der europäischen Menschheit gegen ostasiatisches Lebensgebiet hin. Erst mehrere Tausend Kilometer östlich vom Pamir beginnt die ostasiatische Gesellschaftswelt. Nur ganz vereinzelte Inseln chinesischen Soziallebens liegen bis an den Tienschan hin verstreut. So begegnen sich im Gebiete eines und desselben Naturvolksmediums der Kirgisen an den Abhängen, der zu den höchsten Höhen der Erde ansteigenden Gebirgsvereinigung, die drei Kulturen der Welt. Westlich vom Tienschan wohnen in den Oasenkränzen, die den Fuß der Gebirge begleiten, die letzten europäischen Orientalen, Tadschiken, persische Menschen, im Osten und Süden in Ostturkestan tritt der chinesische Städter auf, südlich vom Kwenlun, im Hochland von Tibet, liegen die letzten indischen Sozialinseln (Kulturinseln), die buddhistischen Klöster. In dieses Chaos mischen sich von Norden Osteuropäer, die Russen, von Süden Engländer, so daß alle Sozialelemente der Alten Welt vertreten sind: Westeuropäer, Osteuropäer, Euroorientalen, Inder und Chinesen.

Die Aufteilung der Funktionen im sozialen Leben des europäischen Morgenlandes ist folgende: Wirtschaftliche Aufgaben, speziell die Herstellung der städtischen Wirtschaftszusammenhänge erfüllen neben Westeuropäern die Levantiner, Griechen, Juden, Armenier, Syrer. Die Regierungs- und Militärfunktionen sind die spezielle Mission der Türken. Bis Afghanistan und Indien hinein, wo die Mogulen, die großen indischen Herrscher (Baber, Kaiser Akbar), Türken waren, stellen die Türken das militärische Volk des europäischen Orients. Kunst und Wissenschaft sind die Domäne der Perser. Die großen Religionen sind auf arabischem Boden entstanden.

II. Die indische Menschheit.

Jede Linie der Karte im Rahmen der indischen Einzelmenschheit bedeutet etwas anderes als eine Linie im europäischen Geschichtsgebiet. Es gibt in Indien vor allem nirgends nationale oder Volksgrenzen und kann nie solche geben. Der innere Zusammenhang der in Südasien vereinigten Menschenmassen ist ein anationaler, er ist ein kastenmäßiger. Das Wesen der Kastenerscheinung von

innen zu erfassen, die Kasteneinteilung zu verstehen, gehört für den Europäer zu den größten Schwierigkeiten. Jedenfalls ist die Kastenstruktur des indischen Gesellschaftskörpers, da sie zu räumlichen Absonderungen, Teilungen der Gesellschaft nicht führt, kartennäßig nicht darstellbar, so daß das Wesen der indischen Sozialstruktur auf der Gesellschaftskarte nicht zum Ausdruck gebracht werden kann.

Kaste ist ein Stück des indischen Menschheitsganzen, das sich gegen die anderen Elemente der indischen Gesellschaft in den wichtigsten Zusammenhängen des Lebens streng abschließt. Jede Berührung, auch die Beschattung, wird wie eine Besudelung angesehen, selbst die Übernahme der Nahrung aus den Händen des anderen in verschiedenen Abstufungen verweigert oder erschwert. Die Kasten sind nach einer genauen Wertordnung abgestuft. Zwischen den höchstkastigen, den Brahmanen, und den tiefstkastigen, den Parias, sind mehr als dreieinhalbtausend Kasten. Die Abschätzung des Wertes der einzelnen Kasten ist so genau, daß bei den Aufnahmen für den Zensus die Einteilung unter allgemeiner Kontrolle mit größter Schärfe festgestellt werden konnte.¹

Weder ein Sprachenzusammenhang ist für die Kastenangliederung entscheidend, noch eine Gleichförmigkeit des Besitzes und darum der äußeren Lebensführung. Damit entfallen die beiden wichtigsten Momente, welche in Europa Menschen zu Nationen und zu Klassen verbinden.

Die höchste Kaste in Indien soll nur von Geschenken leben und die Brahmanen weder Geld nehmen noch Land pachten, Geschäfte machen oder etwas Ähnliches betreiben, kurz, sie sollen sich mit wirtschaftlicher Arbeit nicht abgeben.

Religiöse und Rassenmomente sind es, welche die Individuen in den Kasten zusammenhalten. Speiseregeln bieten da die auffälligsten äußeren Merkmale. Die rindfleischessenden Engländer werden zur tiefsten Kaste zugerechnet, wie die Abdecker und Zigeuner, welche auch keine Speiseverbote beachten.

So sind es die stärksten physischen und psychischen Momente, welche in Indien die Zerstückelung des Gesellschaftskörpers zur Folge haben, eine Erscheinung, die Europa nicht kennt, weil es ein einziges einheitliches Rassegebiet ist. Der weiße Mensch ist für Südasien immer etwas Fremdes. Er fühlt sich in den Tropen und an den Grenzen der Tropen nicht heimisch. Und die Kastenverfassung ist der großartigste soziale Ausdruck dieses Wertgefühls, das der

¹ Census of India, 1901, Vol. I, S. 539.

weiße Mensch gegenüber der aus dem südasiatischen Boden hervorgegangenen dunklen Rasse nie los wird. Die religiösen Anschauungen aber sind nur Aeternisierungen dieses tiefen Gefühls von der Heiligkeit der Persönlichkeit, der aus anderer Natur herausgeborenen Individualität. Die Strenge der Vorschriften ist nichts anderes als ein Kampf um die Wahrung der Seele, die mit der Rasse, mit der Physis sich, wie tausendfältige Erfahrung den Inder lehrte, wandelt und ihrer Einheitlichkeit beraubt wird, die ihr die Kraft gibt.

Diese Tatsachen führen zum Verständnis der Zweiteilung der indischen Menschheit und zum Erfassen des Wesens der innerindischen Gesellschaftsgrenze. Gegenüber dem ernsten weißen Menschen, welcher durch Tausende von Barrieren seine Seele gegen Veränderung ihrer Eigenart zu schützen und zu verschanzen sucht, steht der lebhaftere Dravida, der aus dem Boden und dessen Art gewordene Südasiate. Er ist in allen Bezügen des Lebens in den großen Zusammenhang der indischen Geschichte einbezogen. Aber das Wesen des aus weißer Rassenseele geborenen indischen Geistes ist etwas ihm sehr Fremdes. Er beugt sich voller Ehrfurcht vor dem hellfarbigen Brahmanen, aber dieser ist ihm nur der Vertreter einer hohen fremden Kultur, der er keine eigene gegenüberstellen kann. So ist auch in Indien nicht der Geist des tropischen Menschen seinem Wesen nach zur Objektivation seiner Individualität in eigens geschaffenen Werken gekommen.

Die dravidische Sprach- und Rassengrenze bedeutet demnach nur geringe Veränderungen des indischen Lebenszusammenhangs. Man denke, was eine Lebensgrenze von ähnlicher Tiefe auf europäischer Erde bedeuten würde, welche Veränderung des ganzen Sozialdaseins sich an die Rassen- und Sprachgrenze geknüpft hätte. Zwei Welten der Gesellschaft würden einander auch in den Formen stark ausgeprägt gegenüberstehen.

Demgegenüber ist die innere Selbständigkeit der tropischen Menschen in Indien so gering, daß die einheitliche Kastenstruktur, die gleichen Staats- und Wirtschaftsformen, die gleichen Grundformen des Jenseitslebens von Religion, Kunst und Metaphysik sich hüben und drüben der Grenze vorfinden.

Nur auf einen Ausdruck der dravidischen Seele im Rahmen der Philosophie soll hingewiesen werden, um zu zeigen, wie sich die dravidische Natur von selbst durchsetzt und dadurch zur Verfärbung des gesamtindischen Geistesbildes beiträgt. In den südindischen Philosophenschulen

überwiegt wohl die realistische Richtung. Die Lebensbejahung herrscht vor gegenüber der Lebensverneinung, die den indischen Gesamtgeist beherrscht. Damit ist aber die Philosophie nur der Ausdruck der allgemeinen Lebensstimmung der südindischen Gesellschaft. Ist die Seele des Menschen eingewöhnt in die unveränderlichen Ordnungen der äußeren Natur, dann fühlt sich der Mensch in Übereinstimmung mit ihr, er bejaht das Leben. Widerstreitet seiner inneren Natur die äußere, so verneint er es. So ist denn die Philosophie der große Lebenszeiger der Gesellschaft, der nicht nur Jugend, Reife und Senilität, sondern auch die Veränderungen genau anzeigt, die im Innern einer Gemeinschaft eintreten, wenn sie sich durch äußere Veränderungen ergeben.

Die Philosophie der weißen Rasse, bevor sie in Indien Fuß faßte, war eine lebensbejahende. Das äußere Leben lief konkordant mit dem inneren. Die große Zerbrechung der weißen Seele von ihrem Mittelpunkt aus, ihre Umwendung in eine von der ursprünglichen so ganz verschiedene Richtung, das großartigste Beispiel einer solchen Umstimmung von Menschheitsteilen, das die Geschichte kennt, hatte die Lebensverneinung zur Folge. Der Südländer steuert seine Lebensbejahung hinzu.

Den südlichsten Auslauf des indischen Lebenszusammenhangs bildet die Gesellschaft von Ceylon. Außer den Weddas bewohnen die halbe Insel die dravidischen Tamilen, welche vom Festlande ausgewandert sind, und endlich die Singhalesen. Diese sprechen eine arische Sprache (alt-singhalesisch Elu) und sind im Verlaufe der großen arischen Aussiedelung Südasians vor dem IV. Jahrhundert v. Chr. hierher eingewandert.

So groß die Geschlossenheit der westlichen indischen Menschheitsgrenze ist, so breit ist der Auslauf des indischen Soziallebens nach Osten. Wieweit der hinterindische Bogen es gestattet, so weit ist er indisch ausgesiedelt. Nun ist aber durch die Zerrissenheit des Bodens eine äußerst verwickelte Sozialtopographie entstanden. Man kann das Gebiet als indisch-ostasiatische Kulturgrenze zusammenfassen.

Die Grenze des vorgeschichtlichen Lebens ist auf der Karte nicht eingezeichnet. Sie verlief am weitesten östlich. Noch die Naturvölker Südchinas sind dunkler von Farbe und gehören zum größten Teile dem indochinesischen Zweige der südasiatischen Naturvölker an, zum Teile sind sie verwandt mit dem Kulturvolk der Mon-Khmer, welche wie die Malayen eine eigene selbständige Übergangsform vorhistorischen Lebens bilden, das sich als Berührungerscheinung heller und

dunkler Rasse an der Stelle ergab, wo einerseits die Reliefgrenze, welche in Indien beide Reiche des Lebens trennt, durchbrochen ist, andererseits genügend Boden für die räumliche Verselbständigung einer solchen Grenzform vorhanden war.

Die auf der Karte ausgeschiedenen Naturvölker Indiens haben sich trotz ihres Alters und der über sie hinweggesponnenen Lebenszusammenhänge der Kultur in ihrer sozialen Eigenart wenig verändert. Es sind Hackbauer, auch Jäger, Brandrodung im Urwald herrscht vor; sie sind nicht kastenmäßig gegliedert, haben animistische Religionen, leben in kleinen Stammesgemeinschaften, haben über das Land kein geschlossenes Kulturpflanzen- und Siedlungsnetz gebreitet. Rasslich sind sie Reste der vorhistorischen Decke.

Von der einst geschlossenen Decke dunkelfarbiger Naturmenschen in Südasien sucht die Karte dadurch eine Vorstellung zu geben, daß die Reste dieser Decke ausgeschieden sind: die Bhils, die Todas, die Mundavölker, alle diese gehören im Verein mit der Kulturgesellschaft der dunklen Dravidas zu dieser Decke, die ganz Vorderindien erfüllte.

Analyse der Sozialgeschichte der indischen Menschheit.

Das wesentlichste Moment der Sozialgeschichte Indiens ist der asiatische Rythmus des geschichtlichen Lebens, in welchem sich das Werden des indischen Geistes vollzog. Nicht Vollendungen des Lebens im kleinen, immer wieder von neuem anhebend, keine addierende Entwicklung eines Gesellschaftskörpers, an dem immer wieder eine neue Zelle anwächst, sondern die großen Züge eines Aufbaues in einer Linie sind abzulesen. Wie Südasien eine ungebrochene Einheit, ein ungeteiltes Reich der Natur bildet, so ist der Kosmos der südasiatischen Geschichte ein einziges Reich der Zeit.

Es gibt nur drei soziale Zeitalter der indischen Geschichte: das Zeitalter des Werdens, des Reifens und des Alterns. Alle drei sind Phasen des natürlichen Ablaufes eines Lebenszusammenhanges, wie er sich an einem einzigen Sozialwesen vollzieht. Ist damit die äußere Form also gleichsam ein Stück Morphologie der Geschichte angedeutet, so ist dadurch aber noch nichts ausgesagt über den inneren Aufbau des Lebens in der Zeit.

Wie sich im Räume große Einheiten des Lebens abschließen, Gesellschaftskörper, so schließen sich in der Zeit Lebensläufe gegeneinander ab. Wie

die räumlichen Lebenseinheiten zu immer größeren Zusammenhängen des Lebens verbunden sind, so daß jede kleinere Einheit ihre Eigenart aus dem Wesen der nächstgrößeren erhält, deren Dasein sie aufbauen hilft, so bauen die einzelnen Zeitalter, obzwar selbst in sich lebensgeschlossen, doch wieder größere Lebensgeschlossenheiten auf: Eine Daseinsteilung im Räume wie in der Zeit ist da. Den Sinn dieser Aufteilung eines höheren ganzen Lebens aus der Eigenart der Stücke zu erkennen, darin besteht die Kunst und Aufgabe des Sozialhistorikers. Eine Melodie setzt ein, sie ist ein Stück Leben für sich, löst ein solches in uns aus; eine andere beginnt gleichzeitig mit ihr sich zu regen, wieder andere kommen hinzu: ein nicht endenwollender Gesang des Lebens; so läuft der Menschen Leben in den tausend Tälern und Landschaften eines Menschheitslandes gleichzeitig und vierräumig ab, durch den gemeinsamen Geist zu einer immer höheren, immer ausgeglicheneren Einheit des Gesamtdaseins sich wandelnd. Zeiten des Mißklanges und Wohlklanges wechseln; aber in klaren ruhigen Linien steht der Aufbau des Gesamten überall. Denn er ist nichts anderes: als Natur im Gewande menschlichen Geistes.

So ist denn die indische Gesellschaft, Geschichte und der indische Geist ein aus Hunderten von Millionen Lebenswerken in Zeit und Raum aufgebautes Werk, dessen Seele, Inneres und Äußeres, die indische Erde ist, ein Anblick der wohlthuendsten Ruhe und jenes tiefen Friedens, der dann auch aus der Welt des Geistes schaut, wenn sie als Welt der Natur in ihrer ganzen gesetzlichen Ordnung erschaut wird. Wenn wir nun auch heute im Stande sind, die Individualität des Ganzen zu ahnen, so bleiben uns doch noch die Wunder der Struktur der einzelnen Raum- und Zeitpersönlichkeiten vielfach unverstanden.

Die drei Sozialzeitalter der indischen Geschichte sind: 1. Das Entstehungszeitalter bis etwa 500 v. Chr. 2. das Reifezeitalter der indischen Menschheit von 500 v. Chr. bis etwa 1000 n. Chr., und 3. das Zeitalter des sinkenden alten indischen und beginnenden neuen Menschheitslebens von 1000 n. Chr. bis etwa zur Gegenwart.

1. Das Jugendzeitalter der indischen Menschheit. Der Aufbau der ländlichen Gesellschaftsordnung. Jugendschwankungen.

Die Entstehung der indischen Menschheit ist deswegen von so großer Bedeutung für die Erkenntnis der geistigen Welt überhaupt, weil sie

derjenige Fall von großem gesellschaftlichen Werden ist, in dem sich das langsame Zusammenfügen der sozialen Gemeinsamkeiten am klarsten beobachten läßt. So unklar die Chronologie des Zeitalters ist, so deutlich ist das Wachstum des geistigen Wesens. Auf die Zeit der Wanderungen, in welcher die Ausbildung der großen Lebenszusammenhänge von Rasse und Sprache, also die Ausbildung der ersten physiopsychischen Einheit sich vollzog, folgt die Einwanderung ins Fünfstromland, in die Landschaft, welche man als die Wiege der indischen Gesellschaft bezeichnen kann. Hier entstand der erste geschlossene soziale Lebenszusammenhang durch den Übergang vom Nomadismus zum Ackerbau und durch die Ausbreitung eines geschlossenen Siedlungsnetzes über das Pandschab.

Das Geistesleben dieser Zeit fand seine Objektivierung in den Veden. Schon damals vollzog sich die Umsetzung der religiösen Weltanschauung in die Form des begrifflichen Denkens, die z. B. in der christlichen Welt erst mit der Scholastik begann. So steht die älteste indische Philosophie als einer der erstgeknüpften geistigen Zusammenhänge da, und die ganze Struktur der indischen geistigen Welt in der Zeit ist eine andere als die europäische.

Um diese Erscheinung in ihrer ganzen Tiefe zu erfassen, ist es notwendig, folgendes zu erwägen. Die Abfolge, die wie die Welle des geistigen Lebens eine aus der anderen hervorgeht, ist eine naturnotwendige. Die Geschlossenheit der physischen Natur, in deren Bett die geistige eingeordnet ist, hat die Geschlossenheit jedes geistigen Ablaufs zur Folge. Das Werden eines Gesellschaftskörpers beginnt, indem sich Individuen anzusetzen beginnen, um in der Art des festen äußeren Lebens Kraft an Kraft zu stellen und eingegliedert in einen dauernden Arbeitszusammenhang Gestalt und Richtung der Lebensaufgabe aus dieser Geschlossenheit zu empfangen. Aber der Vorgang des Ansetzens hat Grenzen. Er ist in seinem Ablauf, in seinen Stockungen wie im Fortschreiten eindeutig bestimmt durch die unveränderlichen Grenzen der physischen Natur. So kommt in diesem Lande der Ablauf des einmal begonnenen Werdens früher, in jenem später zum Aufhalt. In Europa geht das Leben der Menschheit wie ein immer wieder aufgestauter Strom in Becken vorwärts, stufenweise Land für Land überflutend. In Indien ist es ein Strom, der sich zunächst etwas aufhalten sieht durch den schmalen Auslauf des Pandschab in das Gangesland, dann sich an den Barrieren des Dekhan und der Urwälder staut und teilt.

Aus jedem Aufhalt des äußeren Lebens aber ergibt sich eine Steigerung des inneren. Die Energien der Gesellschaft, früher für den Aufbau der äußeren Welt des Diesseits aufgebraucht, werden für den Aufbau der geistigen Welt, des Jenseits, frei. So gehen die Reiche des Geistes aus denen der Gesellschaft, und diese aus den Reichen der Natur hervor. Je tiefer die physische Abgrenzung einer Landschaft von der anderen, desto tiefer ist die psychische Abschließung in Zeit und Raum, in Geschichte und Geographie. Der Grad der Ausbildung der sozialen Persönlichkeiten ist eine Funktion der physischen Individuationen.

In diesem Sinne versteht man am tiefsten die erste Repräsentation des indischen Wesens in der Geschichte, die Brähmanakultur und ihre Zusammenfügung mit der Mahābhārata- und Rāmāyana-schwankung der indischen Geschichte. Die drei der indischen Menschheit für alle Zeiten vorgezeichneten Abschnitte ihres ersten Werdens sind in diesen Kultureinheiten zum Ausdruck gebracht: die Entstehung des Fünfstromlandinders, des Gangeslandinders und des dekanischen Inders.

Die ersten Strukturmerkmale der indischen Gesellschaft sind, wenn auch nicht so scharf, so doch bereits in den Grundlinien ausgeprägt. Namentlich gilt das von der Kastenstruktur, der politischen Zersplitterung und dem jenseitsgewendeten geistigen Wesen des Inders. Die unkriegerrischen glänzenden Höfe der Reiche Kosala und Kāsi sind Mittelpunkte des ältesten indischen Geistes- und Gesellschaftslebens.

Die eigentliche Entstehung des Kastensystems fällt in das Gangesstadium der indischen Geschichte, in die Mahābhārataschwankung, wie man dieses Zeitalter auch nennen kann.

Ganz eigentümlich und nicht leicht zu verstehen ist das dekanische Stadium oder die dekanische Schwankung. Entscheidend ist die Tatsache, daß in dieser Zeit Südasien, soweit als es für arische Kolonisten bei dem damaligen Stande der Kultur überhaupt durchdringbar war, von diesen besiedelt wurde. Bis Bengalen drangen sie im Gangesland vor. Bis zu den südlichsten Grenzen wurde dieses hinduisiert. Im Dekhan entstanden große Königreiche, mächtig und voller Würde der geistigen Kultur, zum großen Teile auf alt-dravidischem Gesellschaftsboden.

Die Reiche der Andhras, Tehandas, Toholas u. s. w. sind Sitze hinduistischer Gelehrsamkeit. Die hinterindischen Gesellschaftsinseln gehören einer späteren Phase der indischen Ausbreitung an.

2. Das Reifezeitalter der indischen Menschheit. Der Aufbau der städtischen Lebenszusammenhänge. Reife-schwankungen der indischen Kultur.

Der zweite Aggregatzustand, in den jeder Sozialkörper tritt, wenn seine Entwicklung selbständig, normal und ungestört vor sich geht, ist der städtische. Die Energien der Menschen, die in einem Sozialwesen zum Dasein kommen, müssen in irgend einer Richtung zum Auswirken kommen. Wenn die Herstellung der ländlichen Siedlungszusammenhänge beendet ist, verwandelt sich von selbst die Richtung des sozialen Lebens, da die äußeren Voraussetzungen für den Beginn des Aufbaus der städtischen Lebenszusammenhänge da sind. Der größte Teil der Gesellschaftskräfte bleibt im ländlichen Lebenssystem gebunden. Ein anderer aber, und zwar der jeweilige Zuwachs an Menschen, sucht in der Arbeit an der Verbesserung des ländlichen Daseins seine Existenz zu finden. So folgt die Verfestigung der höheren geistigen Bedürfnisse der Objektivation der praktischen und der Aufbau der städtischen Individualität dieser Gesellschaft folgt dem Aufbau der ländlichen.

Abermals steht am Beginne des städtischen Werdens in Indien die Herstellung geistiger Zusammenhänge. Die Entstehung des Buddhismus im V. Jahrhundert v. Chr. ist der erste Grundvorgang der Schließung des städtischen Lebens in Südasien. Was an religiösem und philosophischem Wesen vor dem Buddhismus in Indien war, ist auf ländlichen Sozialvoraussetzungen aufgebaut. Inseln städtischen Lebens waren da (Burgen, Höfe der Herrscher, einzelne Städte), aber das geschlossene städtische Siedlungsnetz fehlte und darum die Kontinuität der religiösen Ausprägung des indischen Wesens. Der Buddhismus ist die Aussprache und Aeternisierung der religiösen Persönlichkeit des Inders am Beginne des Zeitalters der zweiten Verdichtung des sozialen Lebens in Indien.

Es ist in der Eigentümlichkeit des menschlichen Geistes begründet, daß die Entwicklung der idealen Lebenszusammenhänge dem Zusammenschluß des praktischen Lebens vorausgeht. So ist es nur natürlich, wenn in den asiatischen Entwicklungen die großen Persönlichkeiten, welche die Aufklärung des Erlebnisses der geistigen Einheit der Geschichtswelten durchführten, vor den großen Königen liegen, welche die politische Einigung der Gesamtgesellschaft durchführten.

Das zentrale Land Indiens ist das Gangesland.

Die Mittellage dieser Landschaft im Rahmen Südasiens gestattet von hier aus ganz Südasien zu einigen, aber nur unter Anwendung besonderer politischer Energien. Der geschichtliche Ausdruck dieser geographischen Verhältnisse ist, daß in der indischen Geschichte die Zeiten der politischen Einheit, der Weltreiche, zurücktreten gegen die Zeiten der Zersplitterung.

Die erste Herstellung des großindischen politischen Lebenszusammenhangs erfolgte durch die Mauryadynastie (321—296 v. Chr.), durch Tschandragupta, der aus dem alten Gangeskönigreiche, Magadha den ersten geschlossenen Staat schuf. Man kann diese Steigerung des gesamtindischen Lebens, in welche die Erklärung des Buddhismus zur Staatsreligion fällt, als Maurya- oder Tschandraguptahöhe bezeichnen. Die größte Ausdehnung erreichte das Reich unter Aschoka (272—231 vor Christus). Seine Hauptstadt war Patna am Ganges. Die Bauten Aschokas in Adschantâ, Santschî u. s. w. beweisen, daß die Ausprägung der geistigen Individualität Indiens durch Schaffung von Zusammenhängen der bildenden Kunst in der Mauryahöhe fortgeschritten ist.

Es folgte eine Zeit des politischen Verfalles und des Sinkens der gesamtindischen Vitalität. Fremde Stämme brechen ein, kurze Dynastien folgen rasch aufeinander.

Unter den folgenden Reichen, welche Teile Indiens vereinigen, ist die eigentümlichste Gestalt das Menschheitsgrenzreich der Yuetschi (Kushans), die auf europäische und indische Sozial-elemente ihren Staat bauten (26 v.—430 n. Chr.). Unter König Kanischka erfolgte eine eigenartige Steigerung des Soziallebens an der Grenze der europäischen und indischen Menschheit, ein buddhistisches Reich, das Kabul, Kaschmir ebenso umfaßte wie Jarkent. Im weiteren Verlaufe der grenzindischen Entwicklung kam es auch zu geistigen Kulturgrenzbildungen wie zur Ausbildung der Gandhârakultur; europäisch-indische Lebensergänzungen an der einzigen Stelle, an welcher der Boden für selbständige Menschheitsgrenzzusammenhänge zwischen Südasien und Europa gegeben ist. In Aschwaghosha, dem zweitgrößten indischen Dichter, fand die Bedeutung des damaligen indischen Daseins seinen Ausdruck.

Auch in Südindien erfolgten in dieser Zeit auf buddhistischer Grundlage Steigerungen des Soziallebens.

Die Linie der Steigerungen des indischen Lebens, sofern es sich um die Repräsentation der indischen Individualität handelt, führt über die Buddhahöhe zur Mauryakultur, von dieser zur

Kanischkahöhe in Nordindien. Die Vollendung des Aufbaues der städtischen Lebenszusammenhänge ist aber damit noch nicht erreicht. Diese erfolgte erst in der zweiten Guptazeit zwischen 500 v. Chr. und 1000 n. Chr. Tschandragupta II. einigte, abermals von dem natürlichen Zentrallande Indiens, vom Gangeslande (Magadha), aus, weite Teile Südasiens. Er gewann den von Fremden überwältigten Teilen Indiens die Unabhängigkeit und Sicherheit des Eigendaseins wieder. Unter diesen Voraussetzungen des äußeren gesellschaftlichen Lebens wurde es möglich, daß das damalige indische Wesen in der Dichtung seinen tiefsten Ausdruck fand, indem die letzten persönlichen Züge derselben, die bisher nicht äternisiert im Leben lagen, zur Darstellung gelangten. Kālidāsa, der größte indische Dichter, einer der neun Edelsteine am Hofe des Königs, wie die bedeutendsten Dichter der Zeit hießen, bedeutet den Höhepunkt, den das geistige Leben Indiens im städtischen Stadium überhaupt kannte.

Im Süden Indiens erlangte die Tschalukya-dynastie eine größere Bedeutung für die Individuation der Gesamtheit (Tschalukyastil). Drei große Reiche, namentlich das der Pandyas teilten sich in die Herrschaft über das Land.

3. Seniles Zeitalter der indischen Menschheit und Einsetzen des zweiten Kreislaufs der indischen Sozialgeschichte. Schwankungen der senilen Kultur.

Auf die Zeit der städtischen Höhenentwicklung Indiens zwischen 500 v. und 1000 n. Chr. folgte bis zur Gegenwart das Zeitalter des Sinkens der geistigen Kultur. Bis 1000 n. Chr. ist die südasatische Menschheit frei an dem Aufbau ihrer Persönlichkeit in gesetzmäßigem Fortschreiten tätig gewesen. Von da ab bis zur Gegenwart sank die Sozialenergie Indiens beständig. Unter fremden Eroberern vollziehen sich Höhen und Schwankungen der Kulturhöhe, die man als die türkische (bis 1525) und als die mongolische (bis zur englischen Eroberung) bezeichnen kann.

Das Wiederaufleben des europäischen Orients seit seiner Einigung durch die religiösen Ideen Mohammeds verlieh der europäischen Menschheit ein solches Übergewicht gegen die südasatische, daß die Unterjochung Indiens durch europäische Orientalen als eine natürliche Erscheinung des unmittelbaren Zusammenhanges der beiden Kulturgebilde erscheint. Ebenso verständlich erscheint, daß jeder Versuch, die indischen Gesellschaftskörper in den Geisteszusammenhang Europas zu

ziehen, mißglückte, und daß die mohammedanischen Kulturelemente wie Fremdkörper im indischen Sozialgebiet wirken. Im Gegenteil: unter der Decke der fremden Herrschaften bereitet sich seit 1000 n. Chr. still und unauffhaltsam die Neubildung der indischen Seele vor. Die Entstehung der Volksliteraturen ist der erste Schritt zur Ausprägung der zweiten indischen Lebenseinheit, in deren Entstehungszeitalter wir uns mitten innen befinden.¹

III. Die ostasiatische Menschheit.

Die Karte zeigt einen Sozialkontinent von mittlerer Größe, aber ungewöhnlicher Geschlossenheit. Klare Geistes- und Gesellschaftsgrenzen umschließen ihn. Insbesondere ist die westchinesische Kulturgrenze, an welcher der ostasiatische Geschichtszusammenhang gegen das Naturvolksgebiet ausläuft, ein Grenzsäum, der stellenweise die Schärfe einer Linie erreicht. Die Westbegrenzung des chinesischen Gesellschaftskörpers ist an allen Punkten ausgereift, den natürlichen Verhältnissen angepaßt. Dagegen schreitet der mandschurische Teil der nördlichen chinesischen Sozialgrenze vor.

Außerhalb des Geschichtszusammenhangs von Ostasien stehen die Naturvolksinseln von Südchina, in denen als Repräsentanten die Stämme der Miaotse ausgeschieden wurden. Die Chinesen haben sich begnügt, über die ausgeschiedenen Naturvölker der Gebirge ihre politische Macht nominell aufrechtzuerhalten, ohne sie sonst ihrem sozialen Organismus einzugliedern. Die südchinesischen Naturvolksinseln sind Reste der Natur-

¹ H. Schlagintweit, Reisen in Indien und Hochasien. I. Jena 1869. — E. Schlagintweit, Indien in Wort und Bild. 2 Bde. — Th. Holdich, India, London (o. d.). (The Regions of the World.) — G. Wegener, Das heutige Indien in Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde. Berlin (46) 1911. S. 521—542, 625—645. — Census of India. 1901. Vol. I. Calcutta 1903. — Hoernle u. Stark, History of India. Cuttack. 1906. — A. Smith, The Early History of India. 1904. — T. W. Rhys Davids, Buddhist India. (The Story of the Nations.) London 1903. — R. Fick, Die soziale Gliederung im nordöstlichen Indien zu Buddhas Zeit. Kiel 1897. — R. Ch. Dutt, A History of Civilisation in Ancient India based on Sanscrit Literature. 2 Bde. (Trübners Oriental Series.) London 1893. — Lane-Poole, Mediaeval India, 1903. (The Story of the Nations.) — M. Winternitz, Geschichte der indischen Literatur. (Die Literaturen des Ostens. IX.) Leipzig 1909. — H. Oldenberg, Die indische Religion (in Hinnebergs Kultur der Gegenwart I. 3, 1; Die Orientalischen Religionen). Berlin und Leipzig 1906. — A. Grünwedel, Buddhistische Kunst in Indien. (Handbücher der königl. Museen zu Berlin.) 1900. — V. A. Smith, A History of Fine Art in India and Ceylon. Oxford 1911. — J. Fergusson, History of Indian and Eastern Architecture. 2 Bde. London 1910. — P. Deussen, Allgemeine Geschichte der Philosophie I, 1., 2.; I, 3. Leipzig 1906/8.

gesellschaftsdecke, welche einst ganz Ostasien bedeckte. Richthofens Karte von China in der späteren Zeit der Tschoudynastie¹ zeigt die früheren Stadien der Durchdringung von Natur- und Kultur-gesellschaft in China.

Der ostasiatische Geschichtskontinent zerfällt durch die innere ostasiatische Sozialgrenze in zwei Welten des Lebens, zwischen denen ein tiefer Abgrund gähnt: in das ozeanische und das binnenländische Ostasien. Individualitäten vom nationalen Typ, wie er am großartigsten sich in Europa entwickelt hat, sind die koreanische und japanische Gesellschaft. Beide haben, trotzdem sie aus dem ostasiatischen Menschheitskörper als Glieder desselben herausgewachsen sind, eine völlige Selbstständigkeit sowohl im Ablauf ihrer Lebensschwankungen als auch in der psychischen Entwicklung ihrer Individualität.

Der chinesische Gesellschaftskörper zerfällt in zwei Lebensreiche: Nord- und Südchina. Die Grenze bildet der Tsin-ling-schan, eine Fortsetzung des Kuen-lün. Nordchina ist das Entstehungsland der chinesischen Menschheit, Südchina das Ausbreitungsland. Jenes ist Gebiet der gemäßigten Zone, dieses subtropisch, die umgekehrte Anordnung der Entwicklung wie in Europa. Im Norden ist Weizenkultur und Ackerbau mit dem Rind als Pflugtier, im Süden Reisbau und Ackerbau mit dem Wasserbüffel als Pflugtier, daneben ausgesprochene Gartenwirtschaft und Hackbau bei den Naturvölkern; im Norden Landstraßen, Pferd, Maultier, Esel, Kamel und Wagen als Transportmittel; im Süden Wasserstraßen, Flüsse und Kanäle, Boote und Sänften. Im Süden spielen Fluß- und Seefahrer, Auswanderer, überseeische Kolonisten eine ganz andere Rolle als im mehr kontinentalen Norden².

Die geistigen Gegensätze, wie sie sich in den Philosophenschulen des nördlichen und südlichen China ausgeprägt haben, werden von den Chinesen selbst auf das Schärfste gegenübergestellt.³

Doch auch Nord- und Südchina sind weiter durch Gesellschaftsgrenzen tief gegliedert. Die-

selben fallen zumeist mit den Provinzgrenzen zusammen. »Diese provinzielle Absonderung bestimmter, im äußeren Ansehen wie in Charaktereigenschaften und geistiger Begabung individualisierter Typen ist eine der Eigentümlichkeiten von China.« Es sind einerseits uralte politische, anderseits soziale Grenzen, die hier zutage treten. Die Familienstruktur Ostasiens bedingt eine starke Bodenständigkeit der Gesellschaft¹.

Analyse der Sozialgeschichte Ostasiens.

Der Aufbau der historischen Individualität Ostasiens vollzog sich ebenso in einem einzigen Kulturablauf wie der Indiens. Dieser Gleichlauf der großen geschichtlichen Linie findet seine Erklärung in dem Parallelismus der physischen Struktur Süd- und Ostasiens, indem hier wie dort keine den Sozialaufbau gänzlich zum Stillstand bringenden Naturschranken vorliegen, welche einen Dualismus der historischen Individuation und damit der Zeitalter bedingt hätten.

Dagegen sind die Einzelstadien des historischen Ablaufs in Indien und Ostasien stark verschieden. In Ostasien fehlt eine zu drei Vierteln ihres Umfangs selbständige, fast ganz im Trockenland liegende Halboase, welche als erste Insel den Übergang zur geschlossenen Pflanzendecke vermitteln würde. Daher fehlt in der ostasiatischen Geschichte eine geschlossene Entstehungskultur. In dem Maße als die Landschaften Shensi, Shansi und Honan, namentlich aber das Weihtal eine physische Selbstständigkeit zwischen Trockenland im Westen, Pflanzendecke im Osten haben, in demselben Maße steht eine eigene Entstehungskultur am Beginne der ostasiatischen Sozialgeschichte. Die physische Situation und die historischen Zeugnisse stimmen darin überein, daß die Ausbildung der ersten Sozialgeschlossenheit in Ostasien in die genannten Randlandschaften der Trockengebiete fällt, namentlich nach Shensi, in das Tal des Weiho. Hier entwickelte sich jener erste feste Kern geschichtlichen Lebens, welcher Eigenart, Größe und Massivität genug besaß, sich inmitten des unruhigen Meeres von Naturvölkern

¹ Richthofen, »China«, I, Tafel 7.

² B. Laufer, »Zur kulturhist. Stellung der Provinz Shansi«. Anthropos 1910, S. 202.

³ Aus Aufsätzen chinesischer Autoren, die von Exzellenz A. v. Rosthorn übersetzt und mir zugänglich gemacht wurden.

Nördliche Schule:	Südliche Schule:
Betonung der Wirklichkeit	der abstrakten Ideenwelt,
Prinzip der Aktion	der Inaktivität, Ruhe,
Schwerpunkt im menschlichen Leben	Bevorzugung der Weltzurückgezogenheit,
beschäftigt sich mit dem Regierungsproblem	mit den metaphysischen Problemen,

Nördliche Schule:	Südliche Schule:
vertritt das Prinzip der Ständesunterschiede	das Prinzip der Gleichberechtigung,
hängt an der Vergangenheit	strebt nach Neuerungen,
neigt zur Beharrlichkeit	zum Umsturz,
lehrt Selbstbeherrschung	Sich-gehen-lassen,
lehrt Furcht vor dem Zorn des Himmels	Unterwerfung unter die Führung,
ist aggressiv gegen Fremde	übt Selbstverleugnung,
lehrt, Macht zu erlangen	sich bescheiden.

¹ Richthofen, »China«, II, S. 256.

der Trockengebiete im Westen, Naturvölkern in den Pflanzendecken des Ostens dauernd zu erhalten: hier ist die Wiege des geschichtlichen Daseins von Ostasien, hier liegen die dauernden Wurzeln der chinesischen Individualität.

Ein gutes Bild der sozialen Struktur Ostasiens in der frühesten Zeit findet sich bei Richthofen, "China", I, Tafel 4 und 5. Vermöge seiner größeren sozialen Konsistenz und größeren politischen Energie hat der Siedelungsstrom der chinesischen Kulturmenschheit sich längs der Linien des kleinsten physischen Widerstandes, längs der Tallandschaften über das Gebiet des Hoangho und Yangtsekiang ausgebreitet. Noch ist die Naturmenschheit räumlich und lange Jahrhunderte hindurch sicher auch politisch so weit in der Übermacht, daß man sagen kann: das erste Stadium der ostasiatischen Sozialgeschichte ist ebenso wie die erste Phase der südasiatischen Geschichte der Kampf der sich langsam bildenden Kulturmenschheit gegen die alte Decke von Naturgesellschaft im Lande. Während aber in Süd-asien dieser Kampf und damit die Entwicklung des sozialen Körpers rückweise vor sich geht, Landschaft für Landschaft, vollzieht sich die Gewinnung Chinas für die Kultur allmählich in organischem Fortschreiten. Zunächst wird der Naturvolksblock gleichsam zersägt, dann Stück für Stück aufgelöst. In der späteren Tschoudynastie um 600 bis 500 v. Chr. bilden die Barbaren nur mehr Inseln zwischen Hoangho und Yangtsekiang: der ländliche Siedelungszusammenhang ist hergestellt. Parallel mit der Ausbildung des Wirtschaftskontinents und der Ausbildung der materiellen Individualität Ostasiens erfolgte die erste geistige Repräsentation der chinesischen Menschheit im Shi-king.

Aus dem Shi-king ergibt sich, daß der soziale Charakter des Entstehungsstadiums der chinesischen Menschheit durchaus ein ländlicher war wie in Süd-asien. Der politische Zusammenhang war diesem Zustande des Sozialkörpers entsprechend lose; er ähnelte stark dem Feudalzusammenhang.

Nicht vor dem V. Jahrhundert beginnt sich der Aggregatzustand des ganzen ostasiatischen Gesellschaftskörpers zu ändern. Nicht vor dieser Zeit tritt Ostasien in das städtische Zeitalter. Die ersten Zusammenhänge hoher städtischer Kultur, die sich entwickeln, sind geistiger Art. In Kungtsse und Laotse findet die nord- und südchinesische Sozialindividualität ihren ersten ewigen Ausdruck.

Der Aufbau der städtischen Kulturzusammenhänge machte in wenigen Generationen rasche Fortschritte. Am folgenschwersten erwies sich

der politische Zusammenschluß Chinas durch Tsin-Shi-huangti. In der für China typischen langsamen Entwicklungsart wurde nicht durch eine große Schlacht die Einheit gewonnen, sondern durch viele kleine Kriege, in denen die Tsin-dynastie ein Reich nach dem andern zu seinen Besitzungen fügte. Die äußere Vereinigung des Reiches bedeutete aber gleichzeitig die innere Einigung. Das Lehnswesen fiel, eine Kreiseinteilung wurde geschaffen, ein Beamtenstaat entstand aus einem Feudalstaat.¹

Mit der Entstehung des ländlichen Siedlungsnetzes in den Jahrtausenden bis 500 v. Chr., mit der Ausbildung des städtischen Siedlungsnetzes seit 500 v. Chr., mit der Schaffung der klassischen Literatur um 500 v. Chr., endlich mit der Aufrichtung des einheitlichen chinesischen Staates um 200 v. Chr. stehen die Grundlinien der chinesischen Sozialpersönlichkeit da. Es erübrigt nur mehr der Ausbau bis zu den Grenzen des Lebens, die der ostasiatischen Menschheit im städtischen Zustand überhaupt erreichbar waren.

Die Analyse der zwei Richtungen der chinesischen Sozialentwicklung: 1. der Höhenentwicklung durch Ausbildung immer neuer Lebenszusammenhänge, also durch Verfestigung immer neuer Seiten der Gesamtindividualität; 2. der Schwankungen und Wellenlinien der Entwicklung der einzelnen Kulturordnungen wie Staat, Kunst u. s. w., ist die Voraussetzung für das Verständnis der Totalität des ältesten chinesischen Kultur-daseins.

In mächtiger Geschlossenheit baut sich auf und absteigend von 200 v. Chr. bis zur Gegenwart die Entwicklung Ostasiens in der Weise auf, daß etwa bis 1000 n. Chr. eine ansteigende Linie in der Ausbildung des chinesischen Sozialganzen festzustellen ist, von da ab mehr ein Sinken bis zur Neuzeit ähnlich wie in Indien. Sowohl der Aufstieg wie der Abstieg vollzog sich in Gesamtschwankungen. Die wichtigsten Steigerungen des Aufstieges sind die Hanschwankung (Dynastie der Han von 202 v. Chr. bis 220 n. Chr.) und die Thangschwankung (618 bis 906 n. Chr.). Die größte Ausdruckstiefe erreichte das chinesische Leben in der Thangzeit, in welcher Malerei, Baukunst und Dichtkunst nebeneinander blühten (Li-taipe, Tufu, Wutaotse, Wangwei u. s. w.).

Schon in der Sungschwankung vom X. bis zum XIII. Jahrhundert ist eine Abnahme der Vitalität festzustellen, wodurch die Sungzeit am Eingang in den Ast absteigender Entwicklung der Gesellschaft in China steht. In der mongolischen, Ming-

¹ Rothorn, The Burning of the Books, Journal of the Peking Oriental Society, Peking 1898, S. 6.

und Manduschschwankung (XIII.—XIV., XIV. bis XVII., XVII.—XIX. Jahrhundert) kommt es einerseits zur »Erstarrung des geistigen Lebens«¹ auf Basis der ersten städtischen Kultur, andererseits entsteht durch Rückgang auf die ländliche Basis aus dieser heraus eine neue volkssprachliche Grundlage für schöpferisches, geistiges Leben in Drama und Roman. Damit setzt der zweite Lebenskreislauf der chinesischen Menschheit ein, indes in der Gegenwart die Einordnung Chinas in den universalen Menschheitszusammenhang als mächtiges lebensteigerndes Moment von außen herein wirkt².

¹ Grube, Chinesische Literaturgeschichte. S. 351 ff.

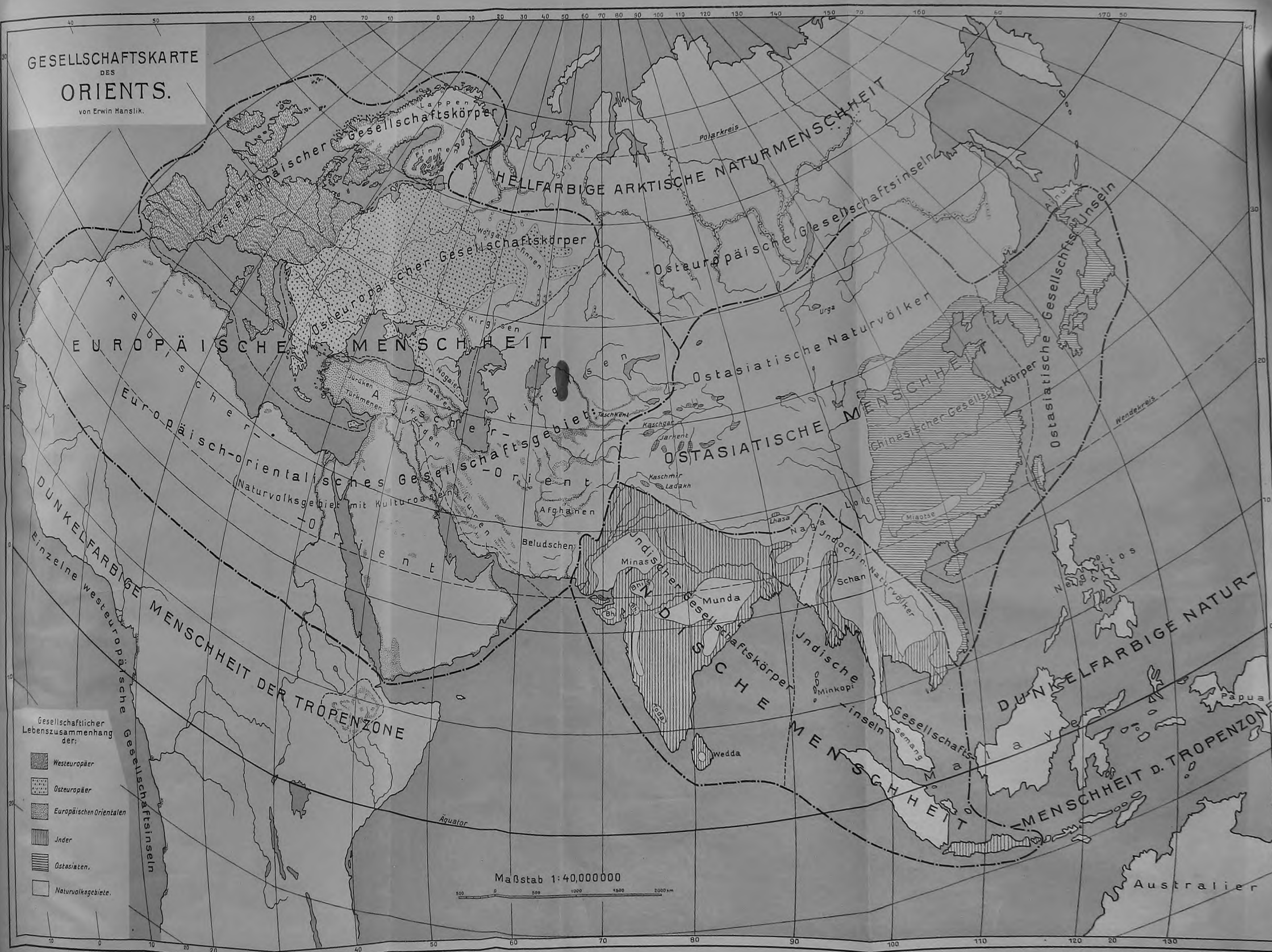
² F. v. Richthofen, China. 4 Bde. — E. Tiessen, China. I. 1902. — D'Ollone, Les derniers barbares, Paris 1912. — F. Hirth, The Ancient History of China, 1908. — E. Biot, Le Tschou-Li, Paris 1851. — E. Chavannes, Les mémoires historiques de Se-Ma-Tsien. Paris 1895 ff. — E. H. Parker, A Thousand Years of the Tartars. Shanghai 1895. — W. Schüler, Abriß der neuen Geschichte Chinas. Berlin 1912. — W. Williams, The Middle Kingdom, 1883. — The China Year-book 1912, 1913. — J. J. de Groot, The Religion of China. Leyden, 1892. — W. Grube, Religion und Kultus der Chinesen. Berlin 1910. — W. Grube, Geschichte der chinesischen Literatur. Leipzig 1909. (Lit. d. Ost. 8.) — J. Legge, Chinese Classics. 8 Bde. 1861—1871. — B. Laufer, Chinese Pottery of the Handynasty. New York 1911. — Fenollosa, Ursprung und Entwicklung der chinesischen und japanischen Kunst. 1912. — Rein, Japan 1881/82. — Munzinger, Die Japaner, 1898. — Nachod, Geschichte Japans I. T. 1906. — Murdoch, A History of Japan. Vol. I. 1910. — Florenz, Japanische Literaturgeschichte. (Literatur des Ostens 10.)

Ein Rückblick ergibt: auf Staat und Wirtschaft als letzte Faktoren ist bisher zurückgegangen worden. Beides aber sind nicht primäre Erscheinungen. Der Lebenszusammenhang der Menschheit ist es. Geschichte ist der Gesellschaftslebensprozeß zwischen Erde und Seele. Die Ganzheit von Natur und Geist wirken beständig ineinander. Darum hat die Forschung natur- und geisteswissenschaftlich zu sein. Erde und Gesellschaftskörper (Größe der Sozialfläche, Statistik der Sozialbewegungen u. s. w.) sind naturwissenschaftlich zu erforschen. Den Geist herausholen durch »Verstehen«, Nacherleben, in das Innere dringen, ist Geisteswissenschaft. Das Instrument ist die ganze Persönlichkeit. Diese Vereinigung ergibt ein neues Verfahren, neue Typen von Karten, neue Probleme. Zweck dieser Arbeit ist es nun, die Bedeutung zu zeigen, welche die analytische Gesellschaftskunde deswegen besitzt, weil sie die Kulturfragen aus dem Streite der Interessierten in die Höhe der Objektivität heraufhebt. Die konstruktive Soziologie (Comte, Spencer), einseitig naturwissenschaftlich verfahrend, drang auf deutschem Boden nicht durch. Die allseitige analytische Gesellschaftskunde hingegen hat viel mehr Aussicht Wurzel zu fassen. Ein Institut für Geistes- und Gesellschaftsforschung ist berufen, die Arbeit an den oben aufgestellten Fragen dauernd zu sichern.

SONDERABDRUCK AUS DER
»ÖSTERREICHISCHEN MONATSSCHRIFT FÜR DEN ORIENT«
JAHRGANG 1914, NR. 3—6.

GESELLSCHAFTSKARTE DES ORIENTS.

von Erwin Hanslik.



- Gesellschaftlicher Lebenszusammenhang der:
- Westeuropäer
 - Osteuropäer
 - Europäischen Orientalen
 - Indier
 - Ostasiaten
 - Naturvolkgebiete.

Maßstab 1:40,000,000



